

EIN VERSUCH ÜBER DIE FREUND- SCHAFT

POSITIONEN VON:

ILA

STEFAN LOZAR

TRANSPARADISO (BARBARA HOLUB & PAUL RAJAKOVICS)

BEITRÄGE VON:

MARTIN BEHR

REINHARD BRAUN

MARKUS GÖNITZER & SARA T. HUBER

ELISABETH PASSATH

KURATOR UND HERAUSGEBER:

MICHAEL PETROWITSCH

FREUND SCHAFT

EIN VERSUCH ÜBER DIE FREUND- SCHAFT

- 4 **MICHAEL PETROWITSCH**
EIN VERSUCH ÜBER DIE FREUNDSCHAFT
- 6 **MARKUS GÖNITZER UND SARA T. HUBER**
„FREUNDSCHAFT“, GENOSSIN! ALS
FREUND:INNEN DIE WELT VERÄNDERN?
- 16 **TRANSPARADISO**
BARBARA HOLUB / PAUL RAJAKOVICS
EIN HAFEN, ZWEI KORRIDORE, VIELE INTERESSEN
- 58 **REINHARD BRAUN**
ALLES AUSSERHALB WAR NUR DAZU DA,
UM VERBRAUCHT ZU WERDEN ...
- 68 **STEFAN LOZAR**
MARTIN BEHR
FLANIEREN IN DER „UNBEUGSAMEN REALITÄT“
- 106 **ILA**
ELISABETH PASSATH
FREUNDSCHAFT MIT ...
CONSTANTIN LEDERER
VIDEOSTILLS

MICHAEL PETROWITSCH

EIN VERSUCH ÜBER DIE FREUNDSCHAFT

Im Jahresprojekt 2023 standen über den Jahreslauf vorwiegend die Themenbereiche „europäisches Zusammenleben“ und Kontextualisierung der Steiermark und der Landeshauptstadt mit historischen, sozioökonomischen und – grob gesprochen – atmosphärischen Gegebenheiten in Südosteuropa und Oberitalien im Vordergrund.

Anhand von drei Positionen, die sich mit der Landeshauptstadt und deren geographischer Nachbarschaft (Trieste, Maribor) auseinandersetzen, erkundet das Gesamtprojekt „Ein Versuch über die Freundschaft“ analytisch den Freundschaftsbegriff auf verschiedenen Ebenen. Die Fragestellungen sind differenziert. Was bedeutet der vage Begriff „Freundschaft“ im Sinne von Austausch, im Sinne von Vertiefung aber auch Entfremdung? Dabei spannen wir gedanklich den Bogen über den Zeitraum vor den Grenzsicherungen, vor dem EU-Beitritt und dem mittlerweile wieder erfolgenden Auseinanderdriften europäischer Staaten in die Kleinteiligkeit vorheriger Jahrhunderte, bis hin zum regulierten Zusammenleben im Urbanen.

Die Basis und der Untersuchungshorizont erstrecken sich über gemeinsame Geschichte, Erfahrungen, Phänomene und aktuell spannende, zeitgeschichtliche Entwicklungen.

Besonders von Interesse ist das Thema „Europäisches Zusammenleben“, wobei wir uns immer die Zusatzfrage im gegenwärtigen weltpolitischen sich täglich ändernden Zustand vor Augen halten wollen.

Somit gilt der übergeordnete Kulturbegriff noch immer als „primus inter pares“ neben wissenschaftlichen, sozioökonomischen oder anderen Bezügen.

Das Projekt will sich mit Vorschlägen zur Verbesserung von Beziehungen, im Sinne des wertschätzenden, gedeihlichen Zusammenlebens auseinandersetzen. Ein Augenmerk wird auf das „Trennende vor das Gemeinsame“ gelegt, da genau das als Untersuchungsobjekt interessant erscheint.

Die Basis und die Grundlagen sowie der Untersuchungshorizont erstrecken sich über gemeinsame Geschichte, Erfahrungen, Phänomene und aktuell spannende, zeitgeschichtliche Entwicklungen der drei Städte.

So bietet etwa der Koralmtunnel und damit die Verlängerung der Seidenstraße Richtung Graz eine vollkommen neue Sichtweise, sich mit der Region auseinanderzusetzen. Die Auslotung der Beziehungen zwischen den Nachbarstädten Graz und Maribor rückt aufgrund jüngster historischer Ereignisse ins neue Licht. Zudem ist der lebensweltliche Anspruch der Bewohner einer Stadt wie Graz, die sich in wenigen Jahren radikal verändert hat, an „ihrer“ Stadt von neu zu deutendem urbanistischem Interesse.

Der Katalog ist der achte in einer Reihe. Die Projekte der letzten Jahre und die dazugehörigen vergriffenen Kataloge in Webformat sind auf www.epeka.at abrufbar.

MARIKUS
GONITZER
UND SARA
T. HUBER

MARKUS GÖNITZER UND SARA T. HUBER „FREUNDSCHAFT“, GENOSSIN! ALS FREUND:INNEN DIE WELT VERÄNDERN?

*Wer Freund*innenschaft erfahren hat, selbst wenn diese irgendwann mal zerbrochen sind, weiß von dem Glück Freund*innen zu haben. Doch auch wenn es sich oft so anfühlt, als würden sie vom Himmel fallen, so sind sie zum einen weniger zufällig als vermutet und zum anderen zwar manchmal leicht zu beginnen, aber nicht immer einfach zu halten. Freund*innenschaften bedürfen der emotionalen, aber auch der intellektuellen Arbeit. Sie bedürfen der Pflege; wir müssen pfleglich damit umgehen, um sie robust werden zu lassen.¹*

Im Jahr 1984 erschien im unscheinbaren Eigenverlag einer linken Landwirtschaftskooperative ein Buch mit dem Titel *Jelka. Aus dem Leben einer Kärntner Partisanin*.² Das Buch wurde in den kommenden Jahren zu einem der wichtigsten Zeitdokumente des antifaschistischen Widerstands in Österreich und verkaufte sich tausende Male. Es erzählt über eine mutige Magd aus dem slowenischsprachigen Süden Kärntens/Koroškas, die sich dem Partisan:innenwiderstand anschließt. Bei diesem so erfolgreichen Beispiel antifaschistischer Erinnerungskultur bleibt die Entstehungsgeschichte jedoch unterbelichtet. Denn ohne einer innigen Freund:innenschaft zwischen Ungleichen wäre dieses Buch nicht existent, und wir um eine Hoffnung stiftende Erzählung über widerständigen Mut und emanzipatorische Sehnsüchte ärmer. Das freundschaftliche Band,

dem wir diese Erzählung verdanken, wurde zwischen der Partisanin Helena Kuhar (Kampfname Jelka) und den Mitgliedern der Hofkooperative Longo Mai gewoben. Die Kommune siedelte sich Ende der 70er Jahre in einem der Gräben nahe Bad Eisenkappel/Železna Kapla an, um in einer politisch brisanten Gegend solidarische Landwirtschaft zu betreiben. Die damals Mitte 70-jährige, stets neugierige Jelka nahm sich den jungen und von der Lokalbevölkerung kritisch beäugten Zuwander:innen an, unterrichtete sie in Imkerei und Landwirtschaft, hörte zu – und begann selbst zu erzählen. Aus heimeligen Erzählabenden über die Erfahrungen im Widerstand wurden systematische Interview-Sessions, aus denen schließlich das Buch entstand. Die Geborgenheit dieser Freundschaft ermächtigte die vom Krieg gezeichnete Frau, die nur rudimentäre Schriftdeutsch-Kenntnisse besaß, ihre inspirierende Geschichte zu überliefern.

Dass über jene Freund:innenschaft, die diese wichtige Widerstandserzählung ermöglichte, weniger bekannt ist als über die Heldentaten des Widerstands, ist jedoch keine Überraschung. Wie Bini Adamczak in ihrem Buch *Beziehungsweise Revolution. 1917, 1968 und kommende* vermerkt, sind es in erster Linie die Umwälzungen gesellschaftlich-politischer Strukturen oder die Revolutionierung von Lebensweisen und Verhaltensmustern, die im Zentrum von Sozial- und Geschichtswissenschaften stehen.³ Die Beziehungsweisen, die Menschen im Zuge gesellschaftlicher Transformationen oder Revolutionen knüpfen, also die Arten und Weisen, wie sie zueinander in Beziehung treten oder stehen, bleiben dabei oft im Hintergrund. Somit drängen sich uns folgende Fragen auf:

Welche Rolle spielen die oft im Verborgenen bleibenden Beziehungen, darunter auch Freund:innenschaften, in Widerständen, Revolutionen und konkreten Utopien? Was steht Freund:innenschaft im Kapitalismus im Weg? Und gibt es in einer post-kapitalistischen Gesellschaft mehr oder weniger Freund:innen?

¹ Castro Varela, Maria do Mar/Oghalai Bahar (2023): Freund*innenschaft. Dreiklang einer politischen Praxis. Münster: Unrast, S.45.

² Kuhar Helena (2009): Jelka. Aus dem Leben einer Kärntner Partisanin. Thomas Busch, Brigitte Windhab nach Tonaufzeichnungen. Klagenfurt/Celovec-Wien: Drava.

³ Adamczak, Bini (2017): Beziehungsweise Revolution. 1917, 1968 und kommende. Berlin: Suhrkamp.

Warum es eigentlich keine Freund:innen mehr geben dürfte

Die Autor:innen Maria do Mar Castro Varela und Bahar Oghalai veröffentlichten 2023 einen Aufsatz mit dem Titel *Freund:innenschaft. Dreiklang einer politischen Praxis* und lieferten damit einen spannenden Versuch, das Politische der Freund:innenschaft gegen die destruktive Verwüstung zwischenmenschlicher Beziehungen und gesellschaftlichen Lebens durch den Kapitalismus in Stellung zu bringen. Freund:innenschaft beschreiben sie darin als eine wechselseitige Beziehung, die getragen ist von Bedingungslosigkeit, Resonanz, Fehlerfreundlichkeit, Einfühlsamkeit, Sorge und Unterstützung. In unserer über-individualisierten Gesellschaft wirkt das Festhalten an Freund:innenschaft fast als widerständiger Akt mit antikapitalistischen Antlitz. Die angesprochenen Tendenzen von Vereinzelung versteht das feministische Sorgestreikkollektiv Precarias a la deriva als Teilaspekt dessen, was sie *Prekarisierung des Lebens* nennen.⁴ Der tägliche Kampf um den Erhalt des eigenen Lebens (zb. gegen patriarchale Gewalt), die Konkurrenzkämpfe und Wettbewerbe um Jobs und Studienplätze sowie Kürzungen sozialer oder staatlicher Unterstützungen richten unsere Körper zu, strapazieren unsere Psyche und lassen wenig Kraft, Platz und Zeit für die Pflege und Zuwendung die zwischenmenschliche Beziehungen brauchen. Oder wie die Autor:innen zuspitzen:

Irgendwann fallen Misserfolg, Unzulänglichkeit und Traurigkeit dann in jenen Bereich zurück, in dem die Gemeinschaft und die Netzwerke, die möglicherweise Halt stiften hätten können, bereits auf dem Altar des individuellen Erfolgs geopfert wurden ...⁵

Doch Freund:innenschaft geht über das scheinbare Naturgesetz des Tauschens, das unseren Alltag prägt, hinaus: Waren gegen Geld, Arbeit gegen Geld, Qualifikationen gegen Geld, Pflege gegen Geld, Reputation gegen Geld, und Gefallen gegen Gefallen? Wenn Freund:innenschaft gelingt, versteht sie sich oft als unbedingt. Das bedeutet, dass die darin ausgetauschte Zuneigung und Unterstützung eben nicht auf einer strengen Tauschlogik basiert, sondern auf dem Prinzip des Schenkens.⁶

⁴ vgl. Precarias a la deriva (2014): Geld oder Leben! Von der Prekarisierung der Existenz zum Sorgestreik. In: Precarias a la deriva (Hrsg.): Was ist dein Streik? Militante Streifzüge durch die Kreisläufe der Pre-karität. Wien, Linz: transversales texts, S. 70.

⁵ Precarias a la deriva 2014, S. 69.

In emanzipatorischen Konzeptionen von Freund:innenschaft stecken also Qualitäten, die sich dem Versuch der kapitalistischen Produktionsweise, jede Zelle gesellschaftlichen Lebens in ihre Dienste zu stellen, widersetzen. Während der Covid-19-Pandemie kam klar zum Vorschein, dass Freund:innenschaften auch von Seiten des Staates keine legitime Rolle für den Erhalt und die Reproduktion der Gesellschaft zugeschrieben wird. Als gesetzlich gültige, und damit den gesellschaftlichen Vorstellungen entsprechende Schicksalsgemeinschaften der „Lockdown Haushalte“, galten nur romantische Paare und Familien.⁷

Freund:innenschaften und deren Beziehungspflege als reproduktive Tätigkeit, womit etwa auch die Zubereitung von Essen, die Reinigung von Kleidung, körperliche Zuwendung wie Liebe, Pflege und Sexualität, das Gebären und Aufziehen von Kinder gemeint ist, sind für den Kapitalismus schlichtweg zu langsam.⁸ Sie bedürfen komplexer zwischenmenschlicher Interaktionen und lassen sich nicht in das monolithische Korsett der Mechanisierung von kapitalistischen Produktionsverhältnissen zwängen.⁹ Freund:innenschaften sind daher nicht wertschöpfend und für die Sicherung von Privateigentum zu unordentlich. Im Gegenteil, sie können solidarische Zusammenhalte tragen, die sich gegen erschöpfende und verschleißende kapitalistische Bewegungsgesetze verschwören können.

Natürlich lässt sich Freund:innenschaft auch in den Dienst der Herrschaftssicherung stellen. Freunderlwirtschaft, Nepotismus, völkische Konzepte von kameradschaftlicher Freundschaft und instrumentelle Verhältnisse unter Geschäftspartner:innen veranschaulichen dies. Ohne die reaktionären Dimensionen des Konzepts der Freund:innenschaft zu verleugnen, setzt dieser Artikel andere Schwerpunkte und begibt sich auf die Spuren der emanzipatorischen Potentiale dieser zwischenmenschlichen Beziehung.

⁶ vgl. Castro Varela/ Oghalai 2023, S. 42.

⁷ vgl. Lewis, Sophie (2023) Die Familie abschaffen. Wie wir Care-Arbeit und Verwandtschaft neu erfinden. Frankfurt am Main: S. Fischer. S. 100–102.

⁸ vgl. Huber, Sara Teresa (2018): Soziale Arbeit im Reproduktionsdiskurs. Ein feministischer und gesellschaftskritischer Ansatz. Masterarbeit. Karl-Franzens-Universität: Graz, S. 42.

⁹ vgl. Federici, Silvia (2015): Aufstand aus der Küche. Reproduktionsarbeit im globalen Kapitalismus und die unvollendete feministische Revolution. Münster: edition assemblage, S. 76.

Den zahlenmäßig überschaubaren philosophischen Versuchen, das Emanzipatorisch-Politische in der Freund:innenschaft zu erörtern, steht eine große Bandbreite an Arbeiten über andere Formen der politischen Vergemeinschaftung und Kollektivität gegenüber.¹⁰ Während sich emanzipatorische Elemente in Freund:innenschaft finden und einlösen können, aber nicht müssen, stellen sich andere Formen der sozialen Verbundenheit vermeintlich direkt in den Dienst der Revolution. Ein Beispiel dafür ist die Genoss:innenschaft. Die Politikwissenschaftlerin Jodi Dean liefert in ihrem 2019 veröffentlichten Aufsatz *Comrade: An Essay of political belonging* an einer ersten Theoretisierung dieses Verhältnisses politischer Mitstreiter:innen und Gesinnungsfreund:innen. Aber sind Genoss:innen automatisch Freund:innen? Wieviel Freund:innenschaft braucht die Veränderung der Welt und wo steht sie ihr im Weg?

Die Rolle der Freund:innenschaft im Kampf um bessere Welten

„Freundschaft!“, so lautet eine historische Grußformel unter Sozialist:innen, Kommunist:innen und Arbeiter:innen, die in parteiinternen Kontexten der österreichischen Sozialdemokratie noch immer zum Einsatz kommt. Seinen Ursprung nahm der Gruß in der österreichischen Arbeitersportbewegung der 1920er Jahre. In der Zwischenkriegszeit etablierte sich der Solidaritätsgruß auch als Abgrenzung gegen die aufkeimende nationalsozialistische Bewegung.¹¹ „Freundschaft“ galt also als Bekenntnis unter politischen Gesinnungsgenossen. Doch Genoss:innen bedeuten einander gleichzeitig *mehr als* und *weniger als* Freund:innen. Das erschließt sich aus der Lektüre von Jodi Deans Abhandlung über das Konzept der Genoss:innenschaft. Sie fast den Begriff wie folgt:

*[...] denn er (der Genosse) bezeichnet das Verhältnis zwischen den Menschen auf derselben Seite im Kampf für freie, gerechte und gleiche gesellschaftliche Verhältnisse ohne Ausbeutung. Es ist ein politisches, ein polarisierendes Verhältnis. Und es ist ein vertrauliches; verflochten mit der Einsicht darin, wie unbedingt ein jeder auf den anderen angewiesen ist, damit alle durchhalten.*¹²

In ihren Versuchen das politische Potential im Verhältnis der Genoss:innen zu fassen, erwähnt Dean ähnliche Qualitäten wie Castro Varela und Oghala sie der politischen Freund:innenschaft zusprechen: Verlässlichkeit, Fehlerfreundlichkeit, Vertrautheit, unbedingte Unterstützung und Interdependenz. Doch ist für sie darüber hinaus in der Gegenüberstellung der Genoss:innenschaft zu freundschaftlichen, zwischenmenschlichen Beziehungen klar: Genoss:innenschaft ist ein explizit politisches Verhältnis, Freund:innenschaft nicht. Denn es ist der gemeinsame politische Horizont der Genoss:innen, und die Anrufung einer alternativen und besseren Zukunft der im Zentrum der Relation steht. Dean erwähnt dabei explizit wie Freund:innenschaft diesem Kampf sogar im Weg stehen kann. Freund:innen laufen in der politischen Arbeit Gefahr, kleine, exklusive Affinitätsgruppen zu bilden, die Solidarisierung über Sympathien anstatt politischer Inhalte und Positionen nahelegen. Auch Animositäten, Neid, Eifersucht und Launen, die scheiternde Freund:innenschaften mit sich bringen können, sieht sie als Hemmschuh für die Organisation des gesellschaftlichen Wandels.¹³ Dean ist mit Sicherheit beizupflichten, dass eine Beziehungsweise, in der Vertrauen und gegenseitige Unterstützung auf geteilten politischen Träumen und nicht ausschließlich auf Befindlichkeiten, gemeinsamen Erfahrungen und Sympathien beruht, ein kraftvolles und transformatives Potential besitzt. Doch dieses Verhältnis birgt auch Gefahren. Wie die marxistische Politikwissenschaftlerin selbst anführt, liegt ein negativer Aspekt der Bezugnahme unter Genoss:innen in der instrumentellen Dimension dieser Beziehung. So schreibt Dean, dass sich Genoss:innen als „gegenseitiges Hilfsmittel in einem gemeinsamen Kampf“ sehen, quasi als Werkzeuge, geht das eine kaputt, greift man zum nächsten.¹⁴ Sie spitzt diesen Faktor weiter zu:

¹⁰ Für einen Überblick über prominente philosophische Abhandlung zum Thema Freund:innenschaft Eichler, Klaus Dieter (2018): Philosophie der Freundschaft. Eine Verbindung jenseits von Konkurrenz. In: <https://www.deutschlandfunkkultur.de/philosophie-der-freundschaft-eine-verbinding-jenseits-von-100.html> [14.09.2023]

¹¹ „Freundschaft!“ In: <https://dasrotewien.at/seite/freundschaft> [14.09.2023]

¹² Dean, Jodi (2020): Genossen! Berlin: Wagenbach, S. 69.

¹³ vgl. Dean 2020, S. 83–85.

¹⁴ vgl. Dean 2020, S. 81.

*Die Unterscheidung zwischen dem Genossen und dem Freund zeigt auch eine unmenschliche Facette des Genossen auf: [...] Sie (Genossenschaftlichkeit) abstrahiert von den Besonderheiten des individuellen Lebens und berücksichtigt nur, welchen Beitrag diese Besonderheiten zu den gemeinsamen Zielen leisten können.*¹⁵

Doch auch wenn Dean versucht den Genoss:innenbegriff zu erweitern und historische Definitionen des Verhältnisses zu kritisieren, bleibt ihr Blick parteizentriert, androzentrisch und fällt damit hinter andere, vor allem theoretische Bezüge gegenwärtiger feministischer Bewegungen zurück. Deans verengter Blick geht von einem einzelnen Subjekt aus, das mit anderen gleichgesinnten, unabhängigen Subjekten zukunftsgerichtete Politik betreibt. Feministische Bewegungen beziehen sich auf ein Verständnis von sorgenden, zwischenmenschlichen Beziehungen und Strukturen in der Gegenwart, die der Sorglosigkeit kapitalistischer Verhältnisse begegnen. Prinzipielle Verwundbarkeit als Voraussetzung menschlichen (Über-)Lebens und daher gegenseitiges Angewiesen-Sein auf Beziehungen werden als verbindendes Moment verstanden und damit als Ausgangsbedingung feministischer Kämpfe gegen Macht- und Herrschaftsverhältnisse hin zu einer sorgsamen Gesellschaft.¹⁶ Dadurch können zwischenmenschliche Beziehungen, die affektive Eigenschaften besitzen und über ein Verständnis von Genoss:innenschaft hinausgehen, zum Dreh- und Angelpunkt für politische Kämpfe werden.¹⁷

Das gegeneinander Ausspielen von Genoss:innenschaft und Freund:innenschaft erweist sich jedoch als Sackgasse. Auch unter Genoss:innen wird es Freund:innenschaften immer geben, zumindest lässt die Geschichte das vermuten. Denn wie viele Revolutionen wurden neben den großen Versammlungen und Asambleas auch in kleinen Kämmerchen besprochen, erträumt und diskutiert? Wieviele gescheiterte Aufstände wurden gemeinsam beweint,

unter Mitstreiter:innen wie unter Freund:innen? Isabell Lorey hält mit Blick auf die weltweiten feministischen Streiks in den letzten Jahren fest: „Viele dieser Organisierungen entstanden in und aus freundschaftlich-informellen Zusammenhängen“.¹⁸ Auch Maria do Mar Castro Varela und Bahar Oghalai bestätigen: „einer Protestbewegung geht immer Beziehungsarbeit in den kleinen Räumen voraus“.¹⁹

Freund:innenschaft und Genoss:innenschaft in Dialog zu setzen ist unserer Ansicht nach ein bereicherndes Unterfangen. Denn wo Genoss:innenschaft schnell brüchig werden kann, wo vermeintliche kleine politische Differenzen zwischen politisch Ähnlichen zu Zerwürfnissen, ja sogar zu Gewalt untereinander, führen kann, erweist sich Freund:innenschaft oft als robuster. Dort, wo das instrumentelle Verhältnis zwischen Genoss:innen ein tatsächliches In-Beziehung-Treten verhindert, kann uns Freund:innenschaft ein Verständnis von Augenhöhe unter Ungleichen vermitteln. Dort, wo die dringliche Kampfhaltung der Genoss:innen den Blick auf Emotionales und Bedürfnisse verweigert, kann unter Freund:innen revolutionäre Zärtlichkeit, Gelassenheit und Geduld erprobt werden.²⁰ Oder, dort, wo Kämpfe und Bewegungen am Entstehen sind, kann Freund:innenschaft, als Ausgangspunkt von bewegungspolitischen Organisationsprozessen, zu Genoss:innenschaft werden. Die Konzepte überschneiden sich und das Eine kann Elemente des Anderen in sich tragen und umgekehrt. Während die Freund:innenschaft von den Genoss:innen lernen kann, das Kollektive und den utopischen Horizont über das Exklusive und Gewohnte zu stellen, können Genoss:innen in der Freund:innenschaft lernen, wie individuelle Bedürfnisse und emotionale Vulnerabilitäten auch über institutionelle und parteiliche Zusammenhänge hinaus verhandelt werden können.

¹⁵ vgl. Dean 2020, S. 85

¹⁶ vgl. Lorey, Isabell (2015): Freiheit und Sorge. Das Recht auf Sorge im Regime der Prekarisierung. Weinheim und Basel: Beltz Juventa. S. 28ff und Aulenbacher, Brigitte/Dammayr, Maria/Décieux, Fabienne (2015): Prekäre Sorge, Sorgearbeit und Sorge-proteste. Weinheim und Basel: Beltz Juventa, S. 67.

¹⁷ vgl. Menéndez, Díaz (2018): 8.März. Ereignis und Gewebe. Wien, Linz, Berlin, London, Málaga, Zürich: transversal texts, S. 2018. und Draper, Susana (2018): Streik als Prozess. Die Poetik eines neuen Feminismus. Wien, Linz, Berlin, London, Málaga, Zürich: transversal texts, S. 90.

¹⁸ Lorey, Isabell (2018): 8M – Der große feministische Streik. In: Gago, Veronica/Gutiérrez Aguilar, Raquel/Draper, Susana/Menéndez Díaz, Mariana/Montanelli, Marina/Bardet, Marie/Rolnik, Suely (Hrsg.): 8M – Der große feministische Streik. Wien, Linz, Berlin, London, Málaga, Zürich: transversal texts, S. 14.

¹⁹ Castro Varela/ Oghalai 2023, S. 14.

²⁰ Anregendes dazu formulieren Duman, Newroz/ Kubaczek, Niki (2020): Es ist nicht meine Revolution, wenn wir keinen Çay zusammen trinken können. Skizzen einer Politik antirassistischer Freund*innenschaft und der Kampf um das Gemeinsame unter Ungleichen. In: <https://transversal.at/blog/skizzen> [14.09.2023].

Freund:innen der Utopie, Freund:innen in der Utopie

Was wir nach unseren bisherigen Spurensuche durch das Dickicht aus politischer Freund:innenschaft und dem politischen Kampfbegriff der Genoss:innenschaft festhalten wollen, ist, dass es für das Erstreiten einer besseren Welt ein feingliedriges Verständnis zwischenmenschlicher Beziehungen braucht. Nicht nur der Widerstand soll also ins Zentrum unseres Interesses rücken, sondern auch das Herstellen und Pflegen solidarischer Beziehungsweisen. Richtungsweisende Theorien für dieses Unterfangen finden wir in den feministischen Debatten um das Thema Care. Darin bildet Sorge „einen antagonistischen Gegensatz zur herrschenden Logik“, die ihren Ausdruck in Vereinzelung und einer voranschreitenden Prekarisierung des Lebens, in einem sorglosen Kapitalismus, findet.²¹ Autor:innen wie Joan C. Tronto, Isabell Lorey, Silvia Federici oder Bini Adamczak schlagen dafür ein Verständnis von gegenseitiger Abhängigkeit und verwobener Verbundenheit vor. Nicht nur der politische Kampf, sondern auch Fragen des Sorgens, für einander, miteinander und umeinander, können Herrschaftsverhältnisse ins Wanken bringen und andere zukünftige Formen des Zusammenlebens erfahrbar machen. Oder wie Manuela Zechner es poetisch fasst: Sorgearbeit als Teilaspekt von Sorge „erlaubt uns, unsere Verletzlichkeit zurückzufordern, unsere Körper und Beziehungen zu transformieren.“ Die Bedürfnisse unserer Körper, ihre Verwundbarkeit, ihre Fähigkeit zu spüren und zu fühlen, sich zu bewegen und auszudrücken, affektiv mit anderen in Resonanz zu treten, sich gegenseitig zu nähren, zu leiden, zu altern, zu wachsen und sich zu transformieren, sind die Quellen unserer Kraft.²² Die Perspektive der Sorge schließt daher eine grundsätzliche Veränderung von gesellschaftlichen Verhältnissen, also wie wir miteinander leben und zueinander in Beziehung treten wollen, mit ein.²³ Oder wie Precarias a la deriva zusammenfasst:

²¹ Precarias a la deriva 2014, S. 86.

²² Zechner, Manuela (2022): Füreinander sorgen, wie wir es gerne würden: Die sozial-ökologische Krise und unsere Care-Sackgasse. In: <https://mediathek.berlinerfestspiele.de/de/gropius-bau/journal/to-care-as-we--would-like-to> [14.09.2023]

²³ vgl. Aulenbacher/Dammayr/Décieux 2015, S. 67.

*Wir verstehen Sorge vor allem als Aufmerksamkeit, als Anerkennung des Umstands, dass das lebenswerte Leben nur in Interaktion mit anderen entfaltet werden kann, dass sich das Leben im Leben selbst entscheidet und nicht außerhalb des Lebens (auf den Märkten) besorgt werden kann.*²⁴

Welche Rolle spielt jetzt aber die Freund:innenschaft in den Überlegungen solcher Care-Utopien? Freund:innenschaften sind gegenwärtig jene Beziehungen, die wir selbstbestimmt wählen. Beziehungen, die uns keine Institution, kein Gesetz und keine explizite gesellschaftliche Norm verordnet. Die Erfahrungen, die wir im Aushandeln, Pflegen, Erhalten und Beenden von Freund:innenschaften machen, geben uns Antworten auf die Fragen danach, wie wir leben wollen. Sie geben uns auch Antworten darauf, welche Beziehungen wir führen wollen, wie wir uns Halt geben wollen und wie wir uns streiten wollen, also danach, wie wir uns miteinander und unserer Umwelt in Beziehung setzen wollen. Es ist also keine geringe Rolle, die Fragen der Freund:innenschaft in unseren Träumen darüber, wie es anders sein könnte, einnehmen. Eine vorgefertigte theoretische Schablone, wie politisch-emanzipatorische Freund:innenschaft auszusehen und zu funktionieren hat, würde die Überlegungen dieses Textes dennoch ad absurdum führen. Denn wie Maria do Mar Castro Varela und Bahar Oghalai festhalten:

*Damit Freund:innenschaften entstehen können, braucht es stets etwas Unfassbares, etwas Unerklärbares [...]*²⁵

²⁴ Precarias a la deriva 2014, S. 106.

²⁵ Castro Varela Oghalai 2023, S. 45.

TRANS PARA DISO

TEXTE:
REINHARD
BRAUN &
BARBARA
HOLUBI PAUL
RAJAKOVICS



BARBARA HOLUB/ PAUL RAJAKOVICS EIN HAFEN, ZWEI KORRIDORE, VIELE INTERESSEN

TEIL 1// 2022

EIN HAFEN, ZWEI KORRIDORE, VIELE INTERESSEN

transparadisos Auseinandersetzung mit der Neuen Seidenstraße („One Belt One Road“), in der Trieste als Eingangspunkt in die Maritime Seidenstraße in Europa eine wichtige Position einnimmt, begann 2020 auf Einladung von Maren Richter und Klaus Schafler für „One Belt Many Roads (OBMR)“¹ – basierend auf unserem Projekt *Harbour for Cultures*², das wir seit 2017 in Trieste verfolgen.

Die Neue Seidenstraße verbirgt beides, das Sichtbare und das Unsichtbare. Oder – besser gesagt – das Sichtbare verbirgt das Unsichtbare. Das Sichtbare ist nicht das, was es zu sein scheint. Arno Gruen hat bereits in *Der Verlust des Mitgefühls. Über die Politik der Gleichgültigkeit* betont: „Bei uns lenkt der Glaube an die Machbarkeit vom Erkennen der Realität ab“.³

Der Hafen von Triest soll das BRI (Belt and Road Initiative) Eingangstor nach Mitteleuropa werden und die aus China kommenden Waren am Schnittpunkt zweier Korridore – dem adriatisch-baltischen Korridor und dem Mittelmeer Korridor – verteilen. 2022 entstand ein erster kurzer Videoentwurf, „One Harbour, Two Corridors, Many Interests“, basierend auf zwei Fotos, die den Eingangspunkt der Neuen Seidenstraße auf dem Seeweg (das riesige Containerterminal des Neuen Hafens von Triest) und ihre Fortsetzung auf dem Landweg von Triest nach Udine, durch den Karst per Zug zeigen. Die kürzlich

¹ siehe: <https://www.grammarofurgencies.net/one-belt-many-roads>

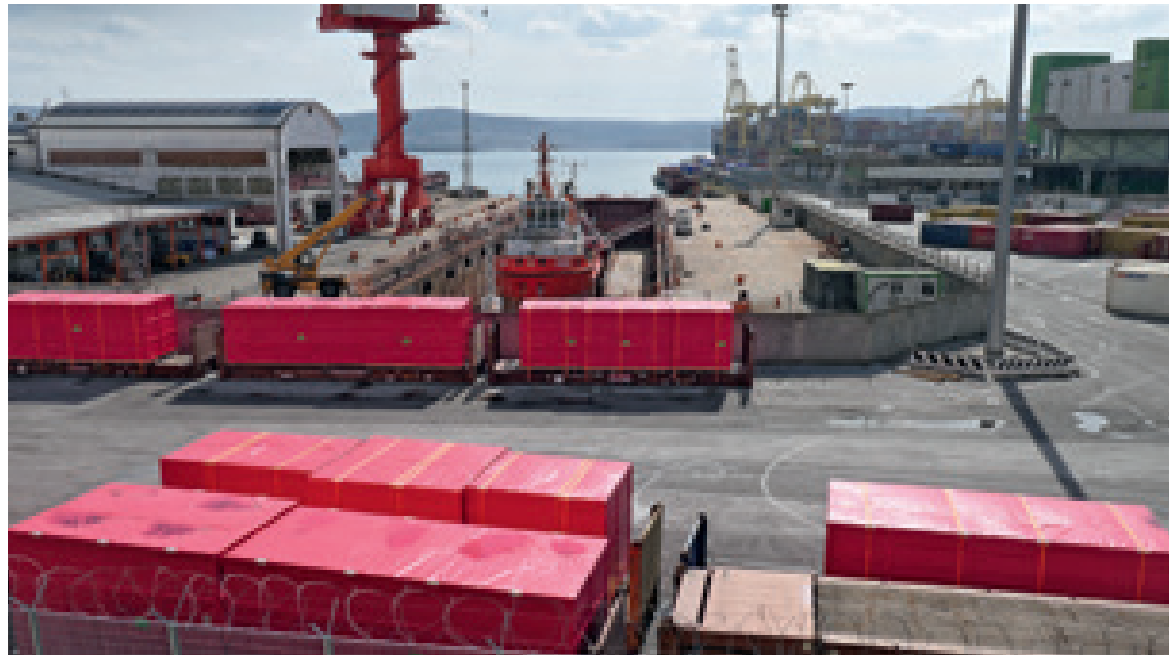
² Harbour for Cultures ist ein Projekt von Giuliana Carbi/ trieste contemporanea, transparadiso und Elisabetta Porro; siehe: <https://www.transparadiso.com/de/projects/harbour-for-cultures>; sowie: *Harbour for Cultures* wurde u.a. 2018 in der Ausstellung *TRI/E/S/T/E* (kuratiert von Michael Petro-witsch) im Haus der Architektur in Graz gezeigt. Dazu erschien der gleichnamige Katalog.

³ Arno Gruen, *Der Verlust des Mitgefühls. Über die Politik der Gleichgültigkeit*, München, 1997



wiedereröffnete Zugstrecke markiert den Beginn des europäischen BRI-Adria-Baltikum-Korridors, der eine enorme Schneise der Zerstörung in diese einzigartige Landschaft schlagen wird. Begleitet von einem Text, der sich auf die Geschichte der Seidenproduktion bezieht, zeigen das Video und die entstandene Textilarbeit, wie die beiden Bilder mit einem Seidenfaden übernäht werden, der schließlich eine Länge von vier Kilometern erreicht – jene Länge, die aus einem einzigen Seidenkokon produziert werden kann. *One Harbour, Two Corridors, Many Interests* versucht einer unmöglichen Frage nachzugehen, angesichts der enormen Dimension der Neuen Seidenstraße und ihrer unkalkulierbaren Auswirkungen, die transparadiso aktuell entlang der Strecke von Triest nach Graz näher erkundet. Wie können die versprochenen Gewinne und die kaum diskutierten Verluste angesprochen werden, wenn Machbarkeit als das herrschende Regime unserer Zukunft angesehen wird? (Maren Richter)⁴

⁴ siehe Katalog *One Belt Many Roads*, Kunsthalle Exnergasse, 2023





TEIL 2// 2023

UNSICHTBARE (SEIDEN)FÄDEN.

VERSCHWINDENDE LANDSCHAFTEN. DER TUNNEL.

transparadisos Interesse gilt der Suche nach dem Unsichtbaren, den Unterbrechungen des Sichtbaren. Dieser Katalog konzentriert sich anhand von Fotostrecken, die zwischen 2021 und 2023 entstanden sind, auf die geografische Region zwischen Triest (I) und Graz (A), und auf die drastische Veränderung der Landschaft durch die Auswirkungen der neuen Infrastruktur (wie etwa der Koralmtunnel) auf die Umwelt. Diese sind weithin sichtbar. Unsichtbar sind die Auswirkungen auf die Lebensräume und Arbeitswelten der Menschen und die Auswirkungen auf die ökologischen Zusammenhänge, die zusehends aus dem Gleichgewicht geraten. Die enormen Versiegelungen von Bodenflächen und die Umwidmungen von Landwirtschaftsflächen sowie Umsiedlungen, die solch großangelegte Infrastrukturprojekte hervorrufen, werden zugunsten von (Wirtschafts) Wachstum in Kauf genommen. Die Fäden, die hier gesponnen werden und deren lokale, regionale und globale Auswirkungen, sind so komplex, dass sie kaum mehr erfasst werden können.

Der Tunnel ist der Ausgangspunkt unserer Erforschung der verschwindenden Landschaften („landscapes“) und der neu geschaffenen „economic scapes“ – als Moment der Unterbrechung des scheinbar Sichtbaren: Der Tunnel als physisches Bauwerk, das die Landschaft unterbricht. Der Tunnel als Metapher für das Unheimliche, das temporäre Verschwinden, das Abtauchen für eine unabschätzbare Dauer, in einen unsichtbaren Raum, oder gar ein endloses Verschwinden – ohne Ende, ein immer weiteres Fortfahren in den Abgrund, wie es uns auch die Kurzgeschichte „Der Tunnel“⁵ von Friedrich Dürrenmatt vor Augen führt.

Das Abtauchen in die Dunkelheit des Tunnels ist für uns ein Synonym für die Kritik an der Konzentration der weltweiten Wirtschaftsströme auf Machbarkeit, basierend auf verbesserter, schnellerer, effizienterer Infrastruktur und Logistik – die ungehemmte Expansion großräumiger, Kontinente umspannender und Kontinente verknüpfender Infrastrukturprojekte und Logistikzentren, die in die Landschaft gesetzt

5 In: Friedrich Dürrenmatt: Die Stadt, Frühe Prosa, Verlag der „Arche Zürich“, 1952



werden – teilweise fernab größerer Städte, teils in der Nähe kleinerer Städte. In ihrer räumlichen Ausdehnung kann man diese Logistik-knotenpunkte als neuen Typus monofunktionaler Agglomeration oder „(An)Siedlung“ betrachten – die genährt wird durch die Adern der neuen Verkehrswege. Ein „sekundäres“ Netz, das sich über das existierende Siedlungsnetz (Städte, Dörfer, Landschaftsräume, Landwirtschaftsflächen) legt. Die Knotenpunkte der Verknüpfung dieser beiden Netze liegen abseits der historisch gewachsenen Zentren von Ansiedlungen, sodass durch diese Knotenpunkten ein drittes Netz entsteht – an dem sich dann gerne Shopping Malls anlagern, die die Ortszentren weiter entleeren. Diese Fäden sind spürbar. Die neue Fülle bedingt gleichzeitig neue Leere. Reinhard Braun beschreibt in seinem Text die Konsequenzen folgendermaßen: „Infrastrukturen erzeugen also – gestörte, ausgebeutete, aber auch vernachlässigte und vergessene – Landschaften und gleichermaßen gestörte wie ausgebeutete, vernachlässigte und vergessene Menschen.“

Der Tunnel (als physisches Bauwerk) steht für die Effizienz des Überwindens von Hindernissen, indem diese (die Berge) tatsächlich durchschnitten werden. Der Tunnel blendet den sichtbaren Kontext aus und konzentriert sich auf die effiziente Logistik des Warentransfers. Der Mensch selbst wird dabei zum Nebendarsteller. Der Ausbau von Infrastruktur steht überdies im klaren Gegensatz zu dem, was wir heute im Kampf gegen den Klimawandel am notwendigsten brauchen würden: „De-Growth“ oder Postwachstum. Dies würde tatsächlich dem globalen klimatischen Problemen auf unserer Erde relativ effizient entgegenwirken.⁶ Grundsätzlich wurde die Problematik des Wachstums schon von Donella und Dennis Meadows in *Die Grenzen des Wachstums – Bericht des Club of Rome zur Lage der Menschheit*⁷ 1972 in das öffentliche Bewusstsein gerückt. Bei der dem Buch vorangegangenen wissenschaftlichen Arbeit wurde erstmals in großem Ausmaß computergestützte Auswertungen von statistischen Prognosen simuliert, sodass viele Ergebnisse tatsächlich der heute immer dramatischer werdenden Realität entsprechen. Obwohl die Kritik an Wachstum und dem damit einhergehenden Ressourcenverbrauch und Bodenzerstörung mittlerweile vielfache Aufmerksamkeit erfährt und in der Mitte der Gesellschaft angekommen ist, wird sie von der globalen Wirtschaft immer noch

⁶ Wir erinnern uns beispielsweise an den rasanten Rückgang des CO₂-Ausstoßes nach der kurzfristigen Einstellung des Flugverkehrs am Beginn der COVID-Pandemie.

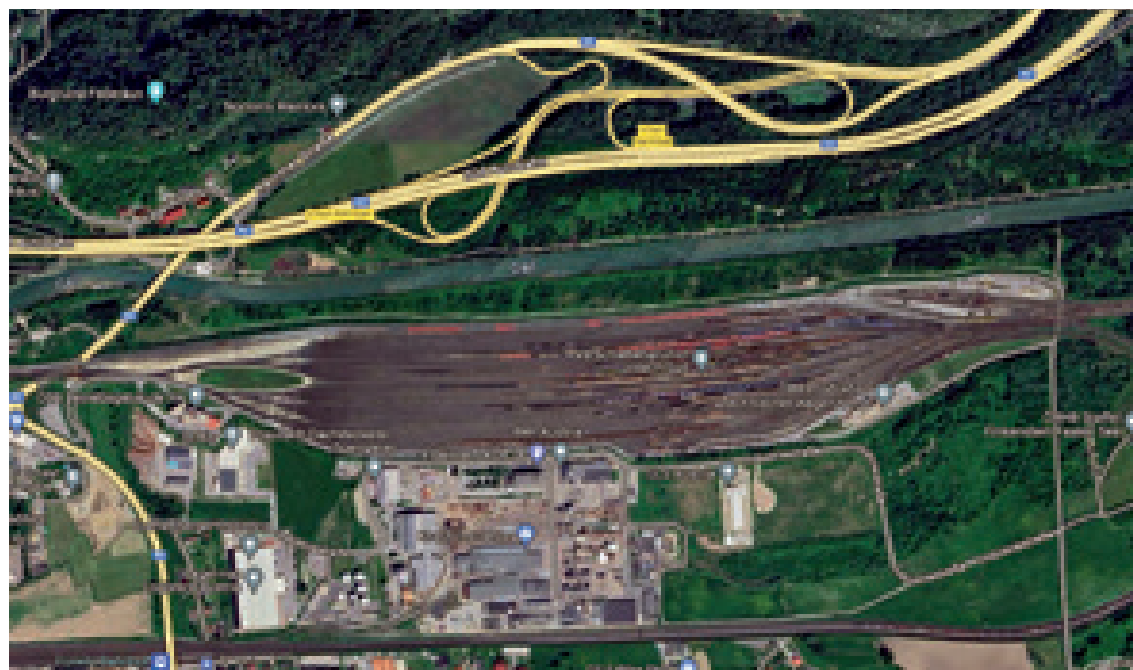
⁷ „The Limits to Growth. A Report for the Club of Rome's Project on the Predicament of Mankind“

als ultimative Bedrohung betrachtet. Dementsprechend werden neue Verkehrsinfrastrukturen praktisch immer im Fortschrittsglauben des „schneller, größer, besser“ als Wachstumsgeneratoren vermarktet. Das Projekt der Neuen Seidenstraße ist dabei ein willkommener Partner, wobei gerade die noch unklare Entwicklung marketingmäßig als Vorteil interpretiert werden kann: „Man ist vorbereitet“ bzw. man baut im vorausseilenden wirtschaftlichen Gehorsam. Am Ausbau weiterer Strukturen wird selbst dann noch festgehalten, wenn bereits klar ist, dass die ursprünglichen Prognosen (wie etwa im Falle des Logistikzentrums Fürnitz/Brnca in Kärnten) niemals erreicht werden würden.

Mittlerweile ist die Kritik an der Neuen Seidenstraße aufgrund ihrer Auswirkungen auf die lokalen geografischen, ökonomischen und sozialen Situationen, an denen sich die Infrastrukturprojekte ansiedeln, nicht mehr zu überhören. Auch die globalen Konflikte um Taiwan und die Position Chinas im Ukrainekrieg haben neben den schmerzlichen Erfahrungen mit chinesischer Partnerschaft in griechischen Häfen (siehe Piräus) das Stimmungsbild zum Kippen gebracht. So beschloss Italien unter der Rechtsaußen-Regierung (Fratelli d'Italia) von Georga Meloni im Juli 2023 zur Überraschung vieler, aus dem Projekt der Neuen Seidenstraße mit Ende 2024 auszusteigen. Zehn Jahre nachdem China erstmals 2013 das Projekt der Neuen Seidenstraße „One Belt, One Road“ / „Belt and Road Initiative“ (BRI) angekündigt hatte, verkündete Ursula von der Leyen auf dem G20-Gipfel am 9.9.2023 in Neu Delhi die Initiative „Global Gateway“ als großes neues wirtschaftliches Gegenprojekt zur Neuen Seidenstraße, das von der EU, USA, Indien, Saudi-Arabien und den Vereinigten Emiraten (UAE) seit 2021 verfolgt wird.⁸ Bis 2027 sollen 300 Milliarden Euro für Investitionen mobilisiert werden. Dem steht eine Summe von 950 Milliarden Dollar gegenüber, die China zwischen 2013 und 2022 in BRI-Staaten investierte.

Dieser Katalog begleitet also einen geografisch-ökonomisch-politischen Prozess mit offenem Ausgang. Die künstlerische Auseinandersetzung von transparadiso mit der fortschreitenden Veränderung dieser ökonomischen und geografischen Räume, und deren Auswirkungen auf gesellschaftliche Räume, ist dementsprechend ebenso offen, fordert aber einen kritischen Gegenblick heraus und plant, sich über künstlerisch-urbane Interventionen in die Räume vor Ort einzumischen.

⁸ siehe: https://ec.europa.eu/commission/presscorner/detail/en/IP_23_4421 (Zugriff: 17.09.2023)



Anknüpfend an die Erkundung von Tunneln in Triest und im Karst (2022 und Frühjahr 2023) setzte transparadiso die Erkundung entlang der Koralmbahn und des Koralmtunnels fort, der Kärnten und die Steiermark verbinden wird und der bereits 2015 als „Herzstück der Neuen Seidenstraße“ (von Kurt Bodewig, TEN-T-Koordinator der EU) vermarktet wurde. Hier soll bis 2030 der – nach Wien – zweitgrößte Wirtschaftsraum Österreichs entstehen. Die neuen Logistikzentren entlang der Koralmbahn schaffen bereits jetzt riesige Containerlandschaften, Agglomerationen ohne Menschen. Die Hoffnungen des Wachstums, z.b. auch des Logistik-Zentrums in Fürnitz/ Brnca in Kärnten, scheinen sich aus aktueller Sicht entgegen der großen Erwartungen nicht zu erfüllen. Gleichzeitig arbeitet die Vermarktungsmaschine der Politik als Hoffnungsgenerator für Wirtschaftswachstum – ein Angebot zur Teilnahme, das keine Gemeinde ausschlagen sollte, möchte sie zukunftsfähig sein.



„INFRASTRUKTUREN
ERZEUGEN ALSO – GESTÖRTE,
AUSGEBEUTETE, ABER AUCH
VERNACHLÄSSIGTE UND
VERGESSENE – LANDSCHAFTEN
UND GLEICHERMASSEN
GESTÖRTE WIE AUSGEBEUTETE,
VERNACHLÄSSIGTE UND
VERGESSENE MENSCHEN.“



„INFRASTRUKTUREN SIND ALSO AUCH INSTRUMENTE DER MACHTAUSÜBUNG. IHRE GRUNDLAGEN SIND VOR ALLEM MACHT-POLITISCHER NATUR, WELCHE ALLERDINGS DURCH DIE SOGENANNTEN ‚FORTSCHRITTLICHEN‘ ERRUNGENSCHAFTEN DER SCHLÜSSELTECHNOLOGIEN UND DER ZAHLLOSEN HANDELSGESELLSCHAFTEN MASKIERT WERDEN.“



„...ZUKÜNFTIGE
RUINEN, NICHT NUR
DER LANDSCHAFT, SON-
DERN AUCH RUINEN DES
POLITISCHEN UND DES
GESELLSCHAFTLICHEN.“

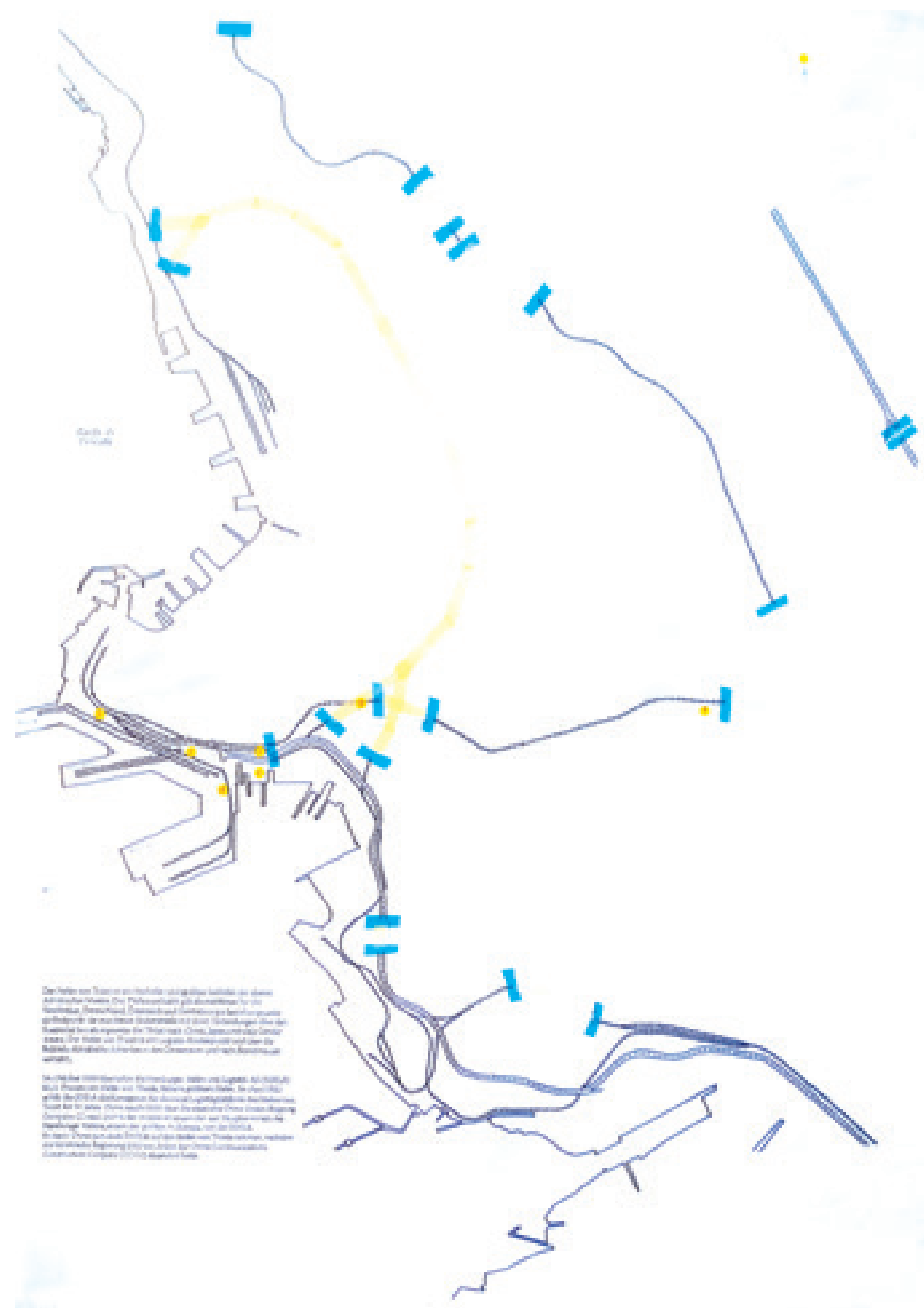
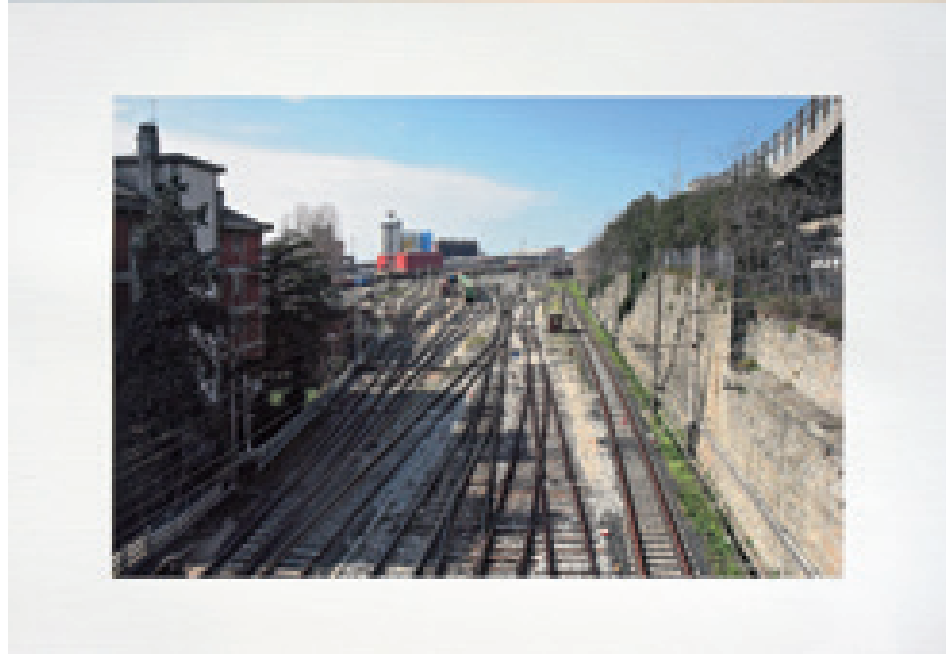


„INFRASTRUKTUREN ALS
PRIMÄR ÖKONOMISCHE
PROJEKTE UND ZUM TEIL
GROSSFLÄCHIGE INTERVEN-
TIONEN ORDNEN DIE VER-
TEILUNG UND HIERARCHI-
SIERUNG VON GEOGRAFIEN
UND MENSCHEN NEU, SIE
SCHREIBEN LANDSCHAFT, UND
ENTLANG DIESER BESCHRIF-
TUNG ORDNEN SIE AUCH DIE
ZUSAMMENHÄNGE ZWISCHEN
UND DIE TRENNUNGEN VON
ZENTRUM UND PERIPHERIE“.



DIE ZITATE STAMMEN AUS
REINHARD BRAUNS TEXT
IN DIESEM KAPITEL.

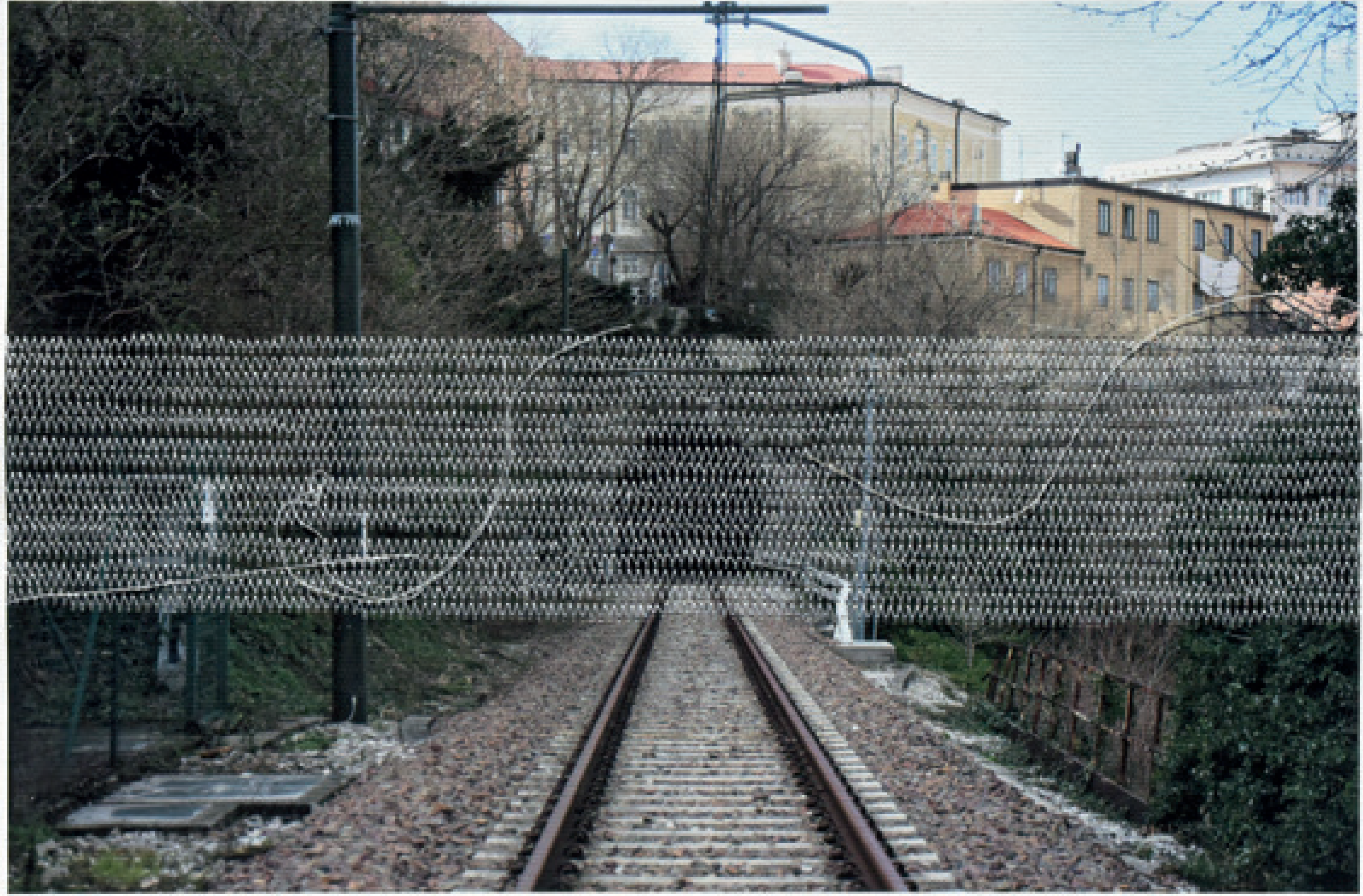
In der Ausstellung **OBMR** (Kunsthalle Exnergasse/ Versuchsanstalt, 2023) zeigte transparadiso eine gezeichnete Karte von Trieste mit den sichtbaren und unsichtbaren Eisenbahnlinien und ergänzte die Leinwandbilder durch Fotos durch Tunnel-Ein- und Ausgänge in Trieste. In der Ausstellung wurden diese Bilder sukzessive weiter mit Seidenfäden übernäht.

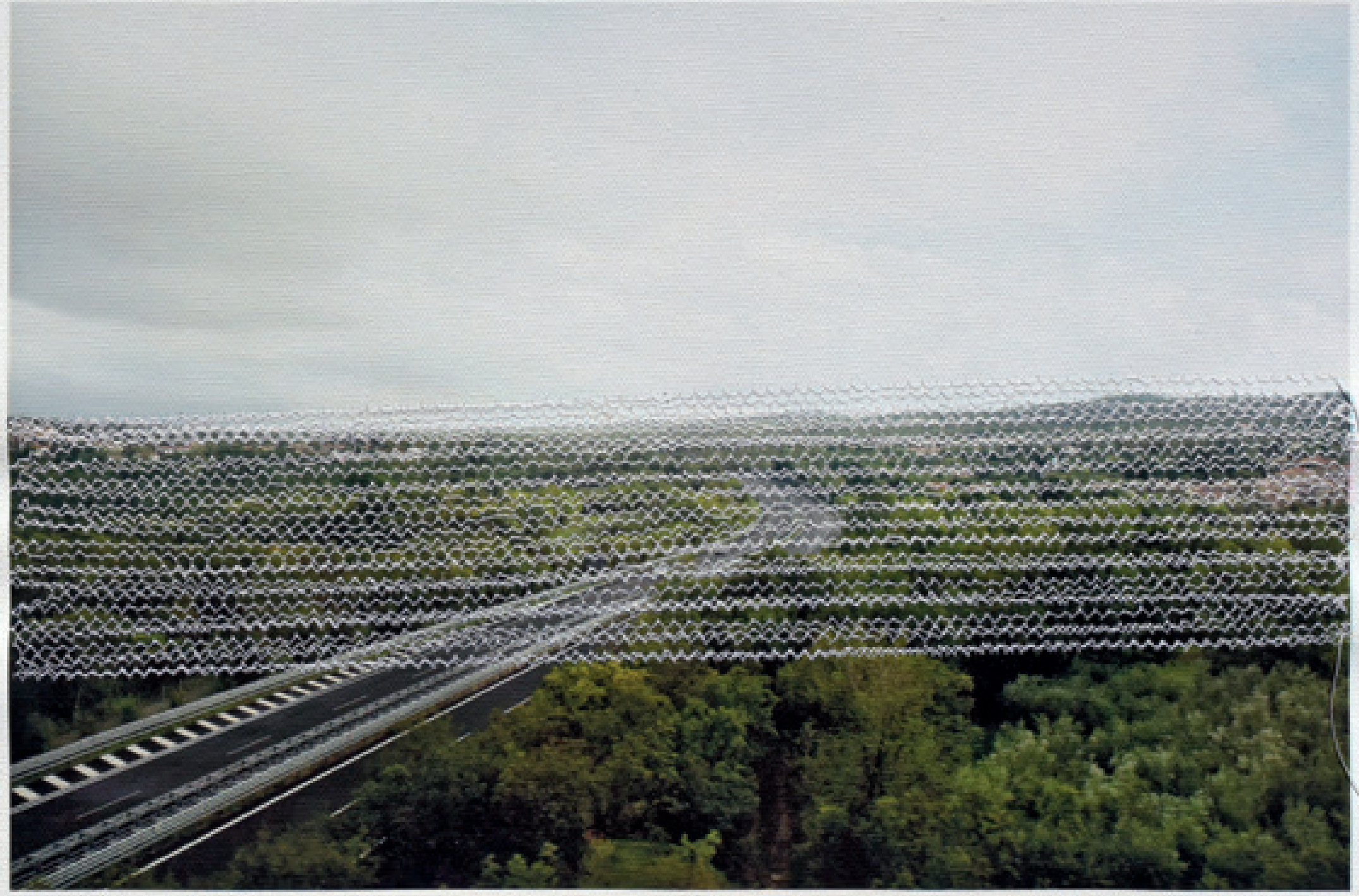












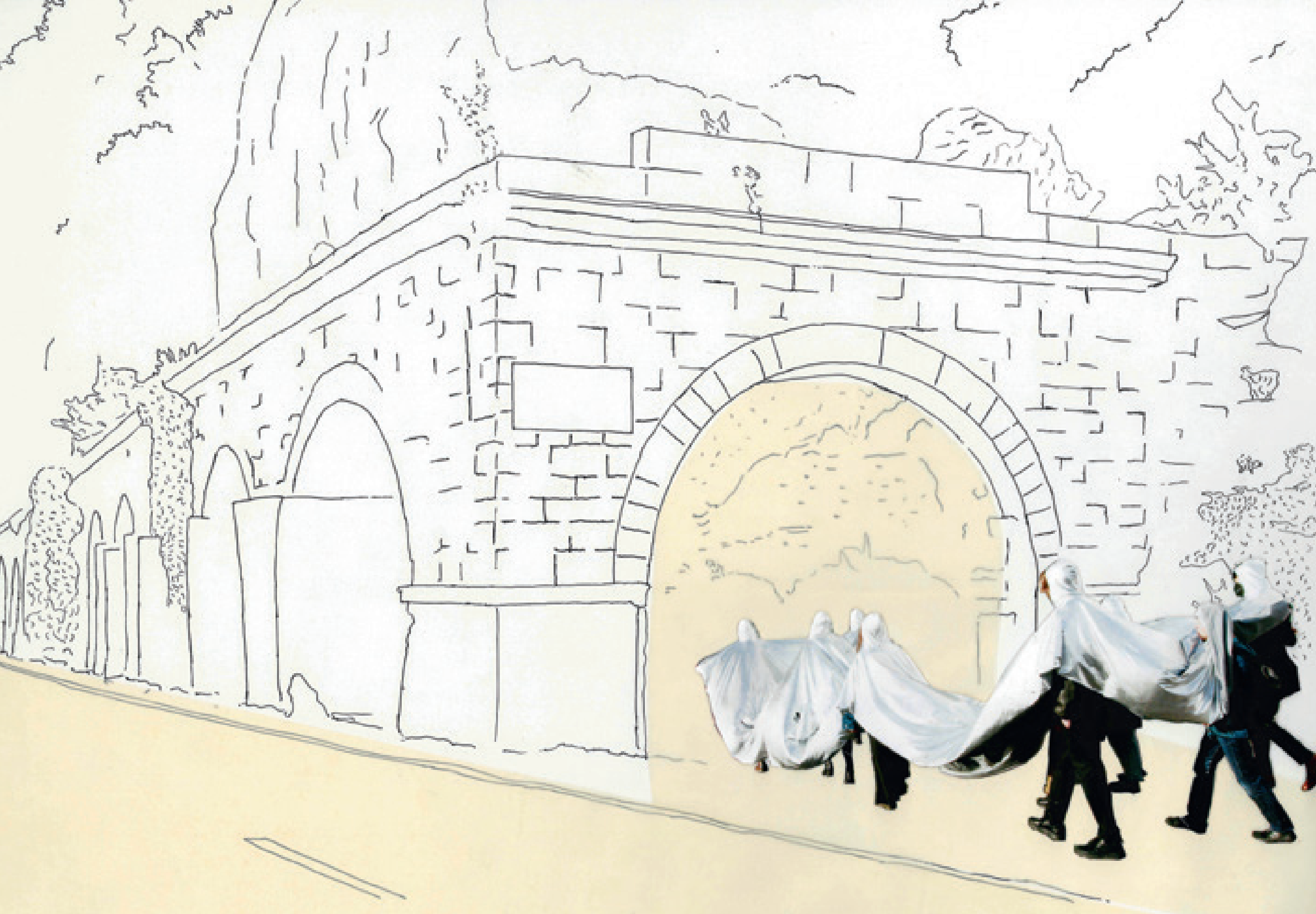
2021/22 entwickelte transparadiso ein Objekt zur „**Kollektivierung von menschlichen Körpern zur Überwindung von Hindernissen**“ (Kollektivo). Dieses erstmals in Prag eingesetzte Objekt soll ab 2024 auch für die Weiterführung von *Unsichtbare (Seiden)fäden. Verschwindende Landschaften. Der Tunnel* eingesetzt werden. Dabei sollen sowohl alte Infrastrukturen wie die Südbahn als Verbindung zwischen Graz und Triest als auch neue Verbindungen zwischen diesen beiden Städten wie der in Bau befindliche Koralmtunnel, der über Udine eine effizientere Verbindungsvariante darstellen wird, behandelt werden. Geplant ist eine fußläufige Durchquerung kurz vor Eröffnung des Tunnels und „Spaziergänge“ auf der Koralm, die als Kontrastierung zum „Tunnelblick“ unter der Erde gesehen werden. Als Einstieg/Test des „Kollektivos“ könnte eine Intervention an der sich im Verfall befindlichen Badlwand bei Peggau stattfinden.

Abbildungen

- S. 20–21: Rozzol Melara Tunnel, Trieste 2023
 S. 23: Routen der „One Belt One Road Initiative“ (Neue Seidenstraße), © depositphotos/Atelier Neubacher
 S. 24 oben: Porto Nuovo, 2023; unten: Sopraelevata vor Porto Nuovo, 2023
 S. 25 oben: Porto Nuovo, 2023; unten: Bahnstrecke von Porto Nuovo Richtung Opicina
 S. 26 oben: Porto Nuovo/ Via Giuseppe Tartini, 2023; unten: Villa Opicina, 2021
 S. 27 oben: Eisenbahnbrücke bei Zidani Most, 2021; unten: Zidani Most, 2021
 S. 29: Tunnelausfahrt Semmeringbahn, 2021
 S. 32 oben: Blick auf Logistikzentrum Fürnitz (Quelle: <https://www.villach-exklusiv.at/logistik-center-austria-sued/>, Ausgabe 37, Frühjahr/ Sommer 2018)
 S. 32 unten und S.33–35: Logistikzentrum Fürnitz, 2023
 S. 36–37: Logistikzentrum bei Werndorf/ Steiermark, 2022
 S. 38–39: Bau der Koralmbahn bei Kalsdorf/ Steiermark, 2022
 S. 42–43: Neuer Hafen, Trieste, 2022
 S. 44–45: Blick auf Containerhafen / Neuer Hafen, Trieste, 2022
 S. 47–46: Tunnel Rozzol Melara, Trieste, 2023
 S. 48–49: Tunnel in San Giacomo, Trieste, 2023
 S. 50–51: Karst, 2021

Credits: alle Fotos © transparadiso (außer anders erwähnt)







REINHARD BRAUN

ALLES AUSSERHALB WAR NUR DAZU DA, UM VERBRAUCHT ZU WERDEN ...

Es ist in unserer späten oder flüssigen Moderne, im Rahmen des „kognitiven Kapitalismus“, oder wie immer wir unsere Gegenwart bezeichnen mögen, noch immer eine gängige Erfahrung, dass „Menschen und Dinge zu beweglichen Gütern [werden]. Sie können mittels jeder Entfernung trotztenden Transporten aus ihren Lebenswelten herausgenommen werden, um anderswo mit anderen Gütern, die aus anderen Lebenswelten stammen, getauscht zu werden. (...) So produziert die für die Entfremdung vorgenommene Vereinfachung Ruinen: Orte, die nach der Güterproduktion aufgegeben worden sind.“ (Tsing 16) Während der Jahre der Pandemie hat sich zudem herausgestellt, dass unsere Gegenwart nicht allein von immaterieller Arbeit bestimmt wird, sondern in erheblichem Maße vom Güterverkehr. „Die wahre ‚ökologische Last‘ des Konsums sieht man erst im Blick auf die ,45000 bis 85000 Kilogramm Material, das jeder einzelne Einwohner der hochentwickelten Länder jährlich verbraucht‘ (Frank Trentmann), (...)“ (Demuth 53). Diese Menge an Material muss erst einmal bewegt werden. Ein neues Gespenst ging um in Europa: kollabierende Lieferketten. Ein einziges im März 2021 im Suez-Kanal gestrandetes Schiff, die *Ever Given*, erzeugte einen Stau von annähernd 400 Schiffen und löste eine Routenänderung bei zahllosen weiteren Transportschiffen aus. 30% des weltweiten Containerverkehrs waren davon betroffen. (Kummer) Der Schiffsverkehr durch den Suez-Kanal verursacht 3% des globalen CO₂-Ausstoßes; die Verzögerungen und Umleitungen haben an die 1,8 Millionen kg zusätzlichen CO₂-Ausstosses verursacht. Die insgesamt verursachten direkten Kosten werden auf mehr als eine Milliarde Euro geschätzt. (Kummer)

Das bereits unter Maria Theresia zum Freihafen erklärte Triest und mit ihm die damalige Habsburger-Monarchie gehörten zu den Profiteuren der Eröffnung des Suez-Kanals im Jahr 1869. Alle Materialien zu seiner Errichtung, Werkzeuge, Maschinen, Kohle, Eisen und jedes Stück Holz, wurde aus Europa herbeigeschafft. Die größte österreichische

Seehandelsgesellschaft, der Österreichische Lloyd, erlebte nach Fertigstellung des Kanals eine rasante Expansion. Der Österreichische Lloyd war auch Gesellschafter der *Compagnie Universelle du Canal de Suez*, dessen Vizepräsident der Lloyd-Mitgründer Pasquale Revoltella war, ein Bankier und Kaufmann aus Triest. Gemeinsam mit dem Lückenschluss der Südbahn im Jahr 1857 entstand ein durchgehender Transportweg aus den böhmischen und schlesischen Industriegebieten ans Meer sowie eine direkte Verbindung in den süddeutschen Raum.

Nach dem ersten Weltkrieg begann allerdings der wirtschaftliche Niedergang Triests, ausgelöst durch die bis in die 1970er Jahre dauernde ungeklärte Zugehörigkeit zu Italien, die erst 1975 im Vertrag von Osimo zwischen Italien und Jugoslawien geregelt wurde und neue Investitionen in der Region ermöglichte. Die Stadt verlor nach 1918 ihre wichtigsten Handelspartner Wien, Graz, Budapest und wurde nach ihrer ehemaligen Bedeutung als wichtigster Hafen eines Imperiums zu einem von vielen unbedeutenden Häfen Italiens. Die Ruinen des alten Hafens, des *Porto Vecchio*, und der *Silos* von Triest, letztere zwischen 1881 und 1909 von Österreich errichtet, zeugen von dieser Phase einer plötzlich hervorgerufenen politischen, geografischen und infrastrukturellen Randlage. und ihrer ökonomischen Folgen.

Doch der Hafen war niemals nur Umschlagplatz von Waren. Durch die seit 1937 von den Faschisten eingeführten Rassengesetze wurde Triest bis 1939 ein Fluchthafen für an die 20.000 jüdische Europäer:innen, der *Porta di Sion*. Gleichzeitig wurden an die 25.000 Jüd:innen und politische Häftlinge zwischen 1943 und 1945 von den *Silos* aus in die östlich gelegenen Vernichtungslager deportiert. Die *Silos* dienten nach dem Krieg zwischen 1945 und 1949 als Flüchtlingslager, *campo profughi del silos*, für die Tausenden *esuli*, Italiener:innen, die aus Furcht vor Vergeltung aus dem Gebiet des heutigen Jugoslawien geflohen waren. Menschen und Dinge erscheinen als bewegliche Güter, gleichermaßen politischen wie ökonomischen Paradigmen unterworfen, die sich großteils nicht voneinander unterscheiden lassen. Alle zur Flucht Gedrängten werden schließlich immer auch ihres Besitzes und ihrer Güter beraubt. Noch heute lagern in manchen Geschoßen der *Silos* Einrichtungsgegenstände der durch die Faschisten Vertriebenen und Deportierten, also Ermordeten. Bevor die *Silos* 2019 von der Polizei geräumt wurden, waren sie jahrelang die – offiziell inoffiziell geduldeten, illegalen – Unterkünfte pakistanischer, syrischer und afghanischer Flüchtlinge auf ihrem Weg nach Europa.

Jede Infrastruktur ist also sowohl mit Ökonomien als auch mit Gouvernamentalitäten, Techniken des Regierens verzahnt, mit Profit und Deportation, mit dem Anhäufen von Reichtum und mit Ent-eignung, mit „Fortschritt“ und Verwüstung, mit Rationalisierung und Vernichtung von Leben. „Die Kennzeichnung des Neoliberalismus als ‚Herrschaft des Marktes‘ verwischt die gesellschaftlichen Konturen der neoliberalen Restrukturierung und reproduziert theoretisch die (neo-)liberale Programmatik einer *Trennung von Politik und Ökonomie*. [Hervorhebung d. Verf.] (...) Die Trennung von Politik und Ökonomie ist selbst ein politischer Prozess und die Veränderung ihres Verhältnisses. Die Konzeption eines äußerlichen und statischen Verhältnisses von Ökonomie und Politik entpolitisiert und verharmlost daher die Voraussetzungen und die Folgen dieser ‚Ökonomisierung von Politik (...)‘“ (Gouvernamentalität, 25) Die Ent- und De-Politisierung von ökonomisch geleiteten gesellschaftlichen Entscheidungen – gerade hat die italienische Regierung 169.000 Bürger:innen die Sozialhilfe gestrichen. Die Sozialhilfe würde den Anreiz, eine Arbeitsstelle anzunehmen, vermindern. Die Maßnahme adressiert die Bürger:innen also primär als ökonomische Subjekte, im Hinblick auf ihre Kosten für den Staatshaushalt und ihren Nutzen für die Produktion, nicht als politische Subjekte und eigentlich nicht einmal mehr als soziale Subjekte. Die letzten Reste des Wohlfahrtsstaates in Europa werden als die letzten Reste einer politisierten Gesellschaft gezielt beseitigt. Der Staat ist kein politisches Gebilde mehr, sondern wird selbst zu einer Art Infrastruktur. – die Ent- und De-Politisierung von ökonomisch geleiteten gesellschaftlichen Entscheidungen besitzt also eine strategische Komponente: sie lassen sich dann nicht mehr politisch kollektivieren, sie sind dem Zugriff politischer Debatten und Prozesse entzogen, sie sind letztendlich kein Element öffentlicher Ausverhandlungen mehr, sie sind, wie es Jacques Rancière bezeichnet hat, dem *Unvernehmen* als Bedingung der Politik entzogen und einer rein ökonomischen Kosten-Nutzen-Rechnung unterworfen.

„Damit die politische Gemeinschaft mehr als ein Vertrag zwischen Tauschpartnern von Gütern und Diensten ist, muss die Gleichheit, die dabei herrscht, grundlegend verschieden sein von jener, nach welcher sich die Waren austauschen und sich die Verluste verteilen.“ (Rancière 18) Und weiter: „Jeder gesellschaftlichen Diskussion, in der es tatsächlich etwas zu diskutieren gibt, ist diese Struktur implizit, diese Struktur, wo der Ort, der Gegenstand und die Subjekte der Diskussion selbst strittig sind, und zuerst bewiesen werden müssen.“ (Rancière 66)

Was aber mit der De-Politisierung von Ökonomie/Infrastruktur einhergeht, ist eine Form der Naturalisierung, die sie außer Streit stellt: „als sei eine bestimmte Form des wirtschaftlichen Verhaltens natürlich.“ (Empire, 43) Judith Butler und Athena Athanasiou haben es folgendermaßen ausgedrückt: „Neoliberalismus bezeichnet (...) nicht nur einfach einen Typus der Wirtschaftspolitik und der Unternehmensführung, sondern steht darüber hinaus und in erster Linie für eine ‚politische Rationalität‘ (um es mit Wendy Brown zu formulieren) und für Muster der Intelligibilität, die dazu beitragen, politische Entscheidungsprozesse durch technokratische, unternehmerische, post-politische Strukturen der Governance zu ersetzen.“ (ebda 64) Es ist, so seltsam es anmutet, nach all den kapitalen Finanzkatastrophen der letzten Jahrzehnte, immer noch die *Vernunft des Marktes* – gepaart mit immer wiederkehrenden Milliarden an Wirtschafts- und Banken- und Infrastrukturförderung –, die von der Politik gewissermaßen *gegen sich selbst* ins Treffen geführt wird: sichtbar wird darin ein Begehren, sich des Politischen vollständig zu entledigen und selbst noch damit, was kaum als politische Regierungstechnik erkennbar ist, eine unternehmerische Strategie zu verfolgen, die sich dem Politischen entzieht und damit nicht als Politik in Erscheinung tritt: die ehemals politischen Verwaltungen haben längst auf eine Begrifflichkeit von Service und Dienstleistung als *Unternehmenskultur* umgestellt: die Ausstellung eines Reisedokuments ähnelt der Bestellung eines Menüs im Restaurant, Online-Bewertung inklusive. Bürgerschaft ist dann keine politische Forderung mehr, sondern entsteht im Rahmen ökonomisch definierter Transferleistungen: Kindergeld, Pendlerpauschale, Steuererleichterungen, Energiekostenzuschüsse bis hin zu Almosen wie dem Steiermark Bonus: deren Anspruchsberechtigungen definieren den Status der Bürgerschaft heute. All dies folgt der Logik von Gütern und Diensten. Im Sinne Rancières erscheint dieser Governance durch marktförmige Austauschverhältnisse als Ende der Politik. „Das *Politische*, das nach der landläufigen Auffassung notwendigerweise etwas mit Staat und Regierung zu tun hat, wird dadurch [Internationalisierung von Entscheidungen wie z. B. durch den IWF oder die Europäische Zentralbank, aber auch durch nationale Institutionen wie etwa die Covid-19 Finanzierungsagentur des Bundes GmbH (COFAG) oder die Finanzmittel der verschiedenen Kammern in Österreich, die letztendlich keiner politischen Kontrolle mehr unterliegen, Anm. d. Verf.] teilweise ohnmächtig gemacht, dass Prozesse der Gouvernance seiner Reichweite entzogen und in die sich globalisierende und angeblich neutrale Sphäre des Ökonomischen

verlagert werden. In dem Maße, wie dieser Prozess weitergeht, wächst die theoretische und praktische Notwendigkeit nicht-staatlicher Definitionen des Politischen. Wenn zentrale politische Entscheidungen im Prozess der Globalisierung in die Sphäre des Ökonomischen verlagert werden, dann sollte im Prinzip die immanent politische Natur des Ökonomischen transparent werden.“ (Empire, 133) Doch diese Re-Politisierung des Ökonomischen scheint in weite Ferne gerückt.

Infrastrukturen als zugleich ökonomische wie politische Interventionen ordnen die Verteilung und Hierarchisierung von Geografien und Menschen neu, sie *schreiben Landschaft*, und entlang dieser Beschriftung ordnen sie auch die Zusammenhänge zwischen und die Trennungen von Zentrum und Peripherie. Ein gutes Beispiel dafür sind die kolonialen Eisenbahnlinien in Afrika. Sie verbanden keine bestehenden kulturellen oder politischen Zentren, sondern Anbau- und Abbaugelände von Agrarerzeugnissen und mineralischen Ressourcen und orientierten sich an der möglichen militärischen Kontrolle der kolonialisierten Länder und Gebiete – wie etwa die Bahnlinie zwischen Mombasa und Kisumu, die zwischen 1896 und 1901 von den Briten erbaut wurde und ertragreiche Agrargebiete in Uganda mit dem indischen Ozean verband. In Kenia zeigte sich, dass die von den Briten errichteten Bahnlinien durch große unbewohnte geografische Zonen führte, die dann europäischen Siedlern angeboten wurden und dass sich bis ins Jahr 1962, im Jahr vor der Unabhängigkeit, entlang der Bahnlinie der Anbau von Kaffee und Kakao konzentrierte und ab ca. 30 Kilometer Entfernung von der Bahn dieser Anbau endete – die Bahnlinie hat buchstäblich die Landschaft, die sie umgibt, erzeugt; gleichzeitig stieg die Bevölkerungszahl entlang der Bahn überproportional verglichen zum Rest des Landes. (Kerby et al) Infrastrukturen erzeugen also – gestörte, ausgebeutete, aber auch vernachlässigte und vergessene – Landschaften und gleichermaßen gestörte wie ausgebeutete, vernachlässigte und vergessene Menschen. Sie synchronisieren vormals asynchrone, disparate, zentrifugale politische und geografische Zonen in ihrem Windschatten. Vor allem sind sie selten bidirektional: in die entgegengesetzte Richtung der *Cash Crops*, der Erze, Mineralien, des Erdöls und der Erdgase und Seltenen Erden reisen zumeist militärische Berater (oftmals ein Euphemismus für Söldner), wenn nicht Waffen und (reguläre) Soldaten. Im besten Fall Manager:innen internationaler Konzerne, die sich in ihren Interessen allerdings oftmals nicht von den Militärberatern unterscheiden

lassen. Infrastrukturen sind One-Way-Tickets. Selbst das, was sie Importieren, unterliegt dem Interessen der Exporteure. „Unter dieser Rahmenbedingung [der willkürlichen Verteilung von Macht und Allianzen der Gewalt, Anm. d. Verf.] setzte die Gewalt die ursprüngliche Form des Rechts ein, und die Ausnahme stellte die Struktur der Souveränität bereit. Jedes Stadium des Imperialismus ging mit bestimmten Schlüsseltechnologien einher (das Kanonenboot, Chinin, Dampfschiffahrtslinien, Untersee-Telegraphenkabel und koloniale Eisenbahnen).“ (Biopolitik, 248) Infrastrukturen sind also auch Instrumente der Machtausübung.

Infrastrukturen verschlingen Ressourcen und hinterlassen Ruinen, und, sie müssen sich scheinbar ausweiten, Lücken der Erreichbarkeit und der Ausbeutung schließen, das Netz immer enger ziehen, so will es der Fortschritt und das Wachstum. Dies gilt natürlich auch für eines der ambitioniertesten Infrastrukturprojekte des 21. Jahrhunderts, die seit 2013 von China vorangetriebene „neue Seidenstraße“ (Belt and Road Initiative). Sie greift zurück auf die vom deutschen Geografen Ferdinand von Richthofen 1877 so bezeichnete „Seidenstraße“, Handelswege von China nach Europa, die nicht zuletzt durch Marco Polo belegt ist, allerdings in der frühen Neuzeit ihre Bedeutung verloren, da sich der Seehandel als wichtigste Handelsinfrastruktur entwickelte. Die Route zu Land (Silk Road Economic Belt) soll verschiedene Regionen Chinas über Süd-, West- und Zentralasien mit Ländern wie Iran, Türkei, Pakistan und West-Russland, und schließlich mit Mittel- und Westeuropa, verbinden. Die südlich gelegenen Seewege (Maritime Silk Road) führen von der chinesischen Küste nach Süden über Hanoi weiter nach Jakarta, Singapur und Kuala Lumpur, über Colombo und die Malediven zum ostafrikanischen Mombasa, von da aus nach Dschibuti, dann durch den Suezkanal und schließlich bis zum norditalienischen Knotenpunkt Triest mit seinem Tiefseehafen sowie seinen Bahnverbindungen nach Zentraleuropa und zur Nordsee.

Damit verbindet die „neue Seidenstraße“ annähernd 60% der Weltbevölkerung und könnte an die 40% des gesamten Welthandels kanalisieren, womit sie 35% der Weltwirtschaftsleistungen direkt beeinflussen würde. Der „Gürtel“ legt sich also ganz buchstäblich um die halbe Welt. Das sind Superlative ganz nach dem Geschmack der Industrien, der Handelsimperien und der Finanzmärkte. Diese Infrastrukturinitiative schien auch die Lösung der Probleme der

Lieferketten vorwegzunehmen, allerdings wurde in den letzten Jahren erkannt, dass dadurch auch die Abhängigkeit von asiatischen Produzenten, gerade was Schlüsseltechnologien anbelangt (etwa die Chipherstellung) vergrößert würde; auch wurde befürchtet, dass Europa mit billigen Industrieprodukten und generell den Überproduktionen aus China überschwemmt wird. Nicht zuletzt verursachte die Finanzierung weitere Bedenken: China vergab großzügige Kredite und trieb dadurch vor allem viele sogenannte Schwellen- und Entwicklungsländer, vor allem in Afrika, in eine neue Schuldenfalle; mittlerweile sind 60% dieser Kredite von einem Zahlungsausfall bedroht (vgl. Kiel Institut für Weltwirtschaft). Seit 2018 gerät das Projekt ins Stocken und wird neu evaluiert, Chinas Subventionen über den eigens gegründeten „Seidenstraßen-Fond“ sind zunehmend aufgebraucht, die internationale Kritik wächst, dem mit dieser Infrastruktur verbundenen wirtschaftlichen und damit geopolitischen Einfluss Chinas und der Etablierung neuer politischer Abhängigkeiten wird zunehmend ablehnend begegnet. Interessanterweise spielen ökologische Überlegungen oder Fragen des Umweltschutzes lediglich eine untergeordnete Rolle. Chinas Wirtschaft wiederum schrumpft im Jahr 2023 und das Land sieht sich einer Deflation gegenüber, weil der Inlandskonsum unter den Erwartungen bleibt. Möglicherweise geht der „neuen Seidenstraße“ das Geld aus. Italien unterzeichnete als einziges G7-Mitgliedsland unterschrieb Italien 2019 einen Partnervertrag – mit dem Hafen von Triest als eine der zentralen Drehscheiben der „Maritime Silk Road“ (die Wiederkehr der Geschichte als Farce?) erwartete sich die Regierung einen Investitionsschub. Nicht zuletzt unter dem Druck der USA, die mit der „Trans-Pazifischen Partnerschaft“ eigene Ziele verfolgen (aus der die USA unter Trump allerdings ausgestiegen waren), hat Italien angekündigt, 2024 diesen Vertrag nicht weiter zu verlängern. Damit werden wohl viele geplante weitere, lokale Infrastrukturprojekte (sowohl neu zu errichtende als auch Ausbauten bestehender Anlagen) zwischen Triest und auch Österreich wohl nicht realisiert werden.

Auch Europa ist gerade in heller Aufregung über den Stillstand des deutschen Industriewachstums. Allerorts in Europa fehlen Fachkräfte, um noch mehr Güter, Halbfertigwaren und was auch immer zu produzieren. Selbst dem Tourismus fehlen dienstleistende Arbeitskräfte. Unter diesen Vorzeichen wird auch die Frage der „Arbeitsmigration“ neu gestellt. Es bleibt, wie es immer war: Menschen und Dinge können mittels jeder Entfernung trotztenden Transporten aus

ihren Lebenswelten herausgenommen werden, um anderswo mit anderen Gütern, die aus anderen Lebenswelten stammen, getauscht zu werden, oder dort ihre Produktivität wirksam werden lassen, die „neue Seidenstraße“ belegt dies in geradezu monströsem Ausmaß. „Diese Art der Produktion, die ich hier als effektiven Konstruktivismus bezeichne, konfiguriert die Welt auf eine Weise, dass sie nicht anders kann, als grausam und schrecklich zu sein für ihre Bewohner*innen – vor allem für die Ärmsten, jene, die keinen anderen Ort haben, an den sie gehen können, um den Bränden oder Überschwemmungen zu entkommen.“ (Neyrat 53)

„Das Rettende ist nicht länger der große Sprung nach vorne, sondern der Eingriff in die unterdrückte und unerlöste Vergangenheit. (...) Die neu verstandene revolutionäre Tat besteht jetzt darin, den Lauf der Geschichte zu unterbrechen, um in wie immer fragmentarischer Form das Zerschlagene wieder zusammenzufügen.“ (Maciejewski, *Lettre Internationale* 136/2022, 80) Die Möglichkeiten einer Re-Konfiguration oder Re-Artikulation des Gesellschaftlichen, Politischen und auch des Umweltlichen scheinen also vor allem in einer Unterbrechung zu liegen. Denn die Katastrophe ist kein Moment in der Zeit, kein überwältigendes Ereignis, das in letzter Minute vom Helden abgewendet werden kann, sondern ein Prozess, der bereits stattfindet. „Die Apokalypse ist kein Ereignis, sie ist Dauer. Sie wird nicht sein, sie ist.“ (Demuth 30) Gleichzeitig lässt sich kaum leugnen, dass sich ein kollektives revolutionäres Potenzial im globalen Norden kaum mehr imaginieren lässt. Wie lässt sich also zumindest eine Form der Unterbrechung artikulieren?

Zunächst stellt Unterbrechung keinen Stillstand dar, keine Pause zum Nachdenken, ganz im Gegenteil: es handelt sich um ein nahezu – aber eben nur nahezu – unmögliches Unterfangen einer De- und Re-Montage, und, vor allem dies, um das Unterfangen einer Freisetzung und einer Befreiung. „(...) das freizusetzen, was in der Welt, die der effektive Konstruktivismus jahrhundertlang konfiguriert hat, gefangen, unterdrückt oder unrechtmäßig verknüpft wurde. Die Welt zu demontieren würde also nicht bedeuten, sie menschlicher zu machen (das wurde bereits versucht und wird Anthropozän genannt), sondern dem Unmenschlichen zu ermöglichen, als das zu existieren, was nicht danach verlangt, konstruiert zu werden, was nicht danach verlangt zu werden, was nicht darum bittet, verknüpft oder gar ermächtigt zu werden.“ (Neyrat 53) Hinzugefügt werden muss, dass schon lange,

allzu lange, nicht nur das Un-Menschliche konstruiert, verknüpft, er- oder entmächtigt, einem spezifischen Werden-zur-Ausbeutung unterworfen wurde, sondern das Menschliche selbst. Im Begriff der aber Millionen „überflüssigen Menschen“ (Zygmunt Bauman) wird die Unterscheidung zwischen Dingen, Waren und Menschen aufgehoben.

Die Unterbrechung könnte also eine Ermöglichung und eine Befreiung, eine Befreiung von der großen Bewegung des Abendlandes, um die Welt zu kontrollieren und auszubeuten darstellen (Vuillard, Abendland) „Im Inneren dieses Kastens arbeitete ein Meisterwerk der industriellen Ingenieurskunst; alles außerhalb von ihm war nur dazu da, von ihm verbraucht zu werden.“ (Americanic 35) Infrastrukturen sind die Beschleuniger dieses Verbrauchs, eines Verbrauchs von Ressourcen, Menschen, Dingen. Die Geografien und Bevölkerungen aus ihrer infrastrukturellen Umklammerung zu entlassen, stünde im Mittelpunkt der Unterbrechung. Und ja, es handelt sich auch um einen Verzicht: den Verzicht auf Macht, Kontrolle, Aneignung, Instrumentalisierung, Ausbeutung, Übersetzung, Verwertung die Liste ist eine sehr lange. Es ginge letztendlich darum zu verhindern, dass sogar in den Geschichten der Zerstörung der Fortschritt noch Kontrolle über uns behält (Tsing 34), ist doch der Profit „eine maßlose Melancholie, die ganze Enttäuschung der Welt äußert sich in der Macht des Kaufens und Verkaufens. (Vuillard, 14. Juli)

Vielen Dank an Philip Schütz für wertvolle Hinweise zur Geschichte Triests, vor allem des Hafens und der Silos von Triest.

Literatur

Anna Lowenhaupt Tsing: Der Pilz am Ende der Welt. Über das Leben in den Ruinen des Kapitalismus. Matthes & Seitz 2018.

Volker Demuth: Unruhige Landschaften. Ästhetik und Ökologie. Königshausen & Neumann 2022.

Sebastin Kummer: A World Loss Event – EVER GIVEN. <https://greco.services/a-world-loss-event-and-its-far-reaching-consequences-ever-given/> (5.8.2023).

Thomas Lemke, Susanne Krasmann, Ulrich Bröckling: Gouvernamentalität, Neoliberalismus und Selbsttechnologien. In: dies. (Hg.): Gouvernamentalität der Gegenwart. Studien zur Ökonomisierung des Sozialen. Suhrkamp 2000. S. 7–40.

Jacques Rancière: Das Unvernehmen. Politik und Philosophie. Suhrkamp 2002.

Frederick Cooper. Afrika in der kapitalistischen Welt. In: Shalini Randeria, Andreas Eckert (Hg.): Vom Imperialismus zum Empire. Suhrkamp 2009. S. 37–73.

Judith Butler, Athena Athanasiou: Die Macht der Enteigneten. Diaphanes 2014.

Teivo Teivainen: Globalisierung der ökonomischen Überwachung. In: Vom Imperialismus zum Empire. S. 105–136.

Edward Kerby, Alexander Moradi, Remi Jedwab: How colonial railroads defined Africa's economic geography. <https://cepr.org/voxeu/columns/how-colonial-railroads-defined-africas-economic-geography> (5.8.2023).

Achille Mbembe: Nekropolitik. In: Andreas Folkes, Thomas Lemke: Biopolitik. Ein Reader. Suhrkamp 2014. S. 228–275.

Frédéric Neyrat, Die Demontage der Welt. Das Kapitalozän, effektiver Konstruktivismus und das Unmenschliche. In: springerin 3/2022: De-Growth. S. 48–53.

Franz Maciejewski: Garküche der Zukunft. Vom Leben und Überleben am Rande der Geschichte. In: Lettre International 136/2022, 80–87.

Vgl. Zygmunt Bauman: Verworfenes Leben. Die Ausgegrenzten der Moderne. Hamburger Edition 2005.

Kiel Institut für Weltwirtschaft: <https://www.ifw-kiel.de/de/publikationen/medieninformationen/2023/neue-seidenstrasse-china-muss-immer-haeufiger-seine-schuldner-retten/> (10.8.2023).

STEFAN
LOZAR

TEXT:
MARTIN
BEHR



MARTIN BEHR FLANIEREN IN DER „UNBEUGSAMEN REALITÄT“

ZWISCHEN AUSSENSEITERTUM UND SCHWERARBEIT,
NATUR UND STADTPLANUNG, REBELLION UND EINER
POESIE DER STILLE: GEDANKEN ZU DER MARIBOR-
FOTOSERIE DES KÜNSTLERS STEFAN LOZAR.

Es ist ein Stillleben der Peripherie: Ein ausrangierter, weißer, kiosk-ähnlicher Bau mit heruntergelassenen Jalousien hat auf einem Flachdach mitten im Wohngebiet sein Ausgedinge gefunden. Spuren von Schmutz, Rost und Zerstörung sind zu sehen, das seiner Funktion beraubte architektonische Objekt dient jetzt – zumindest außen – als Ablageort für Sperrgitter, Fahrräder und Kanister. Wie mag es wohl im Inneren aussehen? Ein prall gefülltes Lager privater, aus dem Wohnungsverband ausgeschiedener Habseligkeiten? Die Rundformen des Objektes entführen gedanklich in die 1970er-Jahre, möglicherweise war es der Arbeitsplatz eines Parkplatzkassiers, eines Aufsehers, einer Autoritätsperson? Jetzt befindet sich die prägnante Architektur in einer Art Grauzone: Noch nicht bereit für das endgültige Abwracken und Deponieren, aber auch untauglich für die widmungsgemäße Verwendung.

Das vom 46-jährigen Grazer Künstler Stefan Lozar in Maribor aufgenommene Foto bezeugt zum einen die Vergänglichkeit der Material- und Dingwelt, zum anderen die menschliche Sammelleidenschaft. Durch die Transformation des Kioskgebäudes von seinem ursprünglichen Einsatzgebiet in eine unzugängliche Lage im öffentlichen Raum entsteht eine optische Skurrilität, die vermutlich Lozar bewogen hat, auf den Auslöser seiner Kamera zu drücken. Hier kommt zusammen, was eigentlich nicht zusammengehört. Entdeckt hat Lozar die ungewöhnliche, fast schon installative Situation beim Flanieren durch die nordslowenische 95.000-Einwohner-Stadt Maribor. Einer Stadt, die vielen Grazerinnen und Grazern flüchtig bekannt ist, meist als Ort für einen Zwischenstopp auf der Durchreise in südliche Urlaubsregionen. Kurze Kaffeepause in der Innenstadt oder auf der Rückfahrt ein Ferienabschiedessen im Rozmarin oder in der Gostilna Koblarjev Zarec, direkt am Draaufer.

Stefan Lozar war jahrelang im Schaumbad, dem freien Atelierhaus in der Grazer Puchstraße, verortet. Ein Viertel, das auch den städtischen Schlachthof, Abfallentsorgungsunternehmen, Gewerbeparks und den Sturzplatz, der sich heute Ressourcenpark nennt, beherbergt. Hier hat Lozar bereits fotografische Erkundungen der Nachbarschaft betrieben und sein Interesse für Marginales, Übersehenes geschärft. Auch in Maribor durchstreift der Künstler mit Vorliebe die weniger bekannten Orte der Stadt: die Industriegebiete, in sich Touristinnen und Touristen in der Regel nicht verirren, jene Wohngegenden, wo die Mauern brüchig, Türen und Fenster beschädigt sind, Betonwüsten, die durch Graffiti und andere Ausformungen der Jugendkultur vitalisiert worden sind. Baustellen interessieren ihn, auch Hinterhöfe, Unterführungen, Werkstätten, Orte, an denen die Natur beginnt, der Versiegelung zu trotzen und ihren Lebensraum zurückzugewinnen. Lozar ist ein aufmerksamer Beobachter der zunehmend angespannten Mensch-Natur-Beziehung. Er fotografiert Grünraum, der zunehmend als illegale Deponie missbraucht wird, zeigt skulptural anmutende, ausrangierte Plastik-Schwimmbadliegen, die – mitten im Auwald – auf den Abtransport durch die Müllabfuhr warten.



Dort, wo sich Stefan Lozar bewegt, trifft er immer wieder auf Spuren von Menschen. Im Schutz eines steinernen Torbogens dürften sich Wohnungslose in einer improvisierten Behausung angesiedelt haben, zwei grindige Sitzgelegenheiten, ein Aschenbecher und eine Bierkiste künden davon, dass dieser Un-Ort im urbanen Gefüge zumindest temporär belebt ist. Anderenorts nimmt er ein im Garten gestrandetes Boot auf, auch Lagerstätten von Firmen oder Hofansichten von Werkstätten, Betrieben und Unternehmen. Bisweilen drohen die Spuren der Menschen wieder zu verschwinden. Ein Foto zeigt ein ehemaliges Parkplatzgelände, wo mittlerweile üppig Unkraut wuchert und die gezogenen weißen Linien der Abstellplätze zunehmend verdeckt. Auf dem Areal, das seine ursprüngliche Bedeutung verloren hat, wirken auch die Beleuchtungskörper sinnentleert. Der Künstler nähert sich mit einem unaufgeregten, sachlichen Blick seinen Motiven. Es ist keine Dokumentarfotografie, der es darum geht, mit Originalität, visuellen Pointen oder dem Festhalten eines besonderen, magischen Moments zu punkten. Wenn der Kulturwissenschaftler Timm Starl im Buch „DuMonts Begriffslexikon zur zeitgenössischen Kunst“ zwischen einem archivalischen, konzeptuellen und einem dokumentarischen Ansatz in der Dokumentarfotografie unterscheidet, ist Lozar dem Letztgenannten verpflichtet: „Fotografien werden nach den subjektiven Erfahrungen, Interessen, Stimmungen und Motiven der Fotografen aufgenommen.“







„Das Dokumentarische jeder Fotografie liegt darin, dass sie auf etwas verweist, das gewesen ist. Mit ihrem Bezug zu einem Moment der Vergangenheit hat das fotografische Bild – analog einem Schriftstück – den Charakter einer Urkunde“, befindet Starl. Lozar beurkundet demnach über das Medium der Digitalfotografie Objekte, Szenerien, Blickfelder, die sich bald schon in einem veränderten Zustand befinden können. Gut möglich, dass etwa die auf einem am Draufufer gelegenen Kasten mit Schrägdach gesprayten (deutschsprachigen) Naziparolen und -Symbole bereits wieder über-tüncht worden sind. Fotografieren bedeutet, wie man von der US-Kulturtheoretiker Susan Sontag weiß, sich selbst in eine Beziehung zur Umgebung, zur Welt zu setzen. Was wählt man aus und aus welchen Gründen wurde die Entscheidung getroffen? Zustimmung zum Gesehenen oder Empörung? Bloßer Augenreiz oder inhaltliches Interesse? „Selbst wenn die Fotografen es als ihre Hauptaufgabe betrachten, die Realität widerzuspiegeln, bleiben sie dennoch den stummen Befehlen des Geschmacks und des Gewissens ausgesetzt“, schreibt US-Kulturkritikerin Susan Sonntag im Buch „Über Fotografie“. Fotografien verbleiben damit, auch wenn sie als dokumentarisches Beweismaterial vorgefundener Wirklichkeit gedacht sind, „Spiegelbilder des eigenen Stils, Weltanschauung und der Moral und somit eine subjektive Interpretation der Realität.“

Eine Nähe des Bildautors zu subkulturellen Ausprägungen wird in der Maribor-Bildserie mehrfach sicht- und spürbar. Ein Foto dokumentiert ein mehrfarbiges Schablonengraffiti, das eine Frau mit nacktem Oberkörper, einer nach oben gestreckten Faust und einem bis auf Augen, Nase und Mund gänzlich maskierten Kopf zeigt. Auf dem Oberkörper der Frau steht zu lesen: „Fuck your morals“ / „Scheiß auf deine Moral“. Der Künstler entdeckt in einem von Graffiti geprägten Abrissgebäude abgestellte Autowracks, denen die Reifen abhandengekommen sind: Betonkatakomben mit Überresten der Zivilisation, Sinnbilder für die Krise des Konsumismus. Ebendort sind Hassbotschaften in Richtung Polizei oder Beschimpfungen des russischen Staatspräsidenten zu lesen: „Fuck Putine“.





FUCK ROUTINE 009999♡



Lozar lichtet weiters ein skurriles, auf dem Dach mit mehreren Fahnen geschmücktes altes Auto ab, dessen Seitenwände massiv von Rost und Beschädigungen beeinträchtigt sind. Auf einem Seitenfester prangen Aufkleber von diversen Länderkennzeichen (Serbien, Montenegro, Slowenien), aber auch Flaggen unter anderen von Italien, Slowakei oder Tschechien). Wem mag das Fahrzeug wohl gehören? Einem Freigeist? Einem Querdenker? Es ist eine der Qualitäten der Fotografie von Lozar, dass Fragen wie diese evoziert werden. Dass Bilder Anstoßgeber für Assoziationsketten und Gedankenspiralen werden.

Immer wieder gelingen Stefan Lozar stille Bilder mit einer feinsinnigen Poesie: Die hinter einem Zaun und einem dünnen Netz sichtbare Pappelzeile hat eine malerische Wirkung und steht für das Interesse des Künstlers, im Gewöhnlichen, im oft Unbeachteten das Besondere zu erkennen. Die in ein zartes Blau getauchten Silhouetten eines Sportplatzes verunklären die Realität. Oder: Das im Schwemmsand der Drau aufgenommene Bild von kugelartigen Erhöhungen hat sich inhaltlich schon sehr weit von vertrauten oder imaginierten Maribor-Motiven entfernt und findet sich in der Nähe jener Makrofotografien, die der Autor und Fotograf Gerhard Roth (1942–2022) in seinem Foto-band „Spuren“ zusammengefasst hat. Da wie dort wird durch Fokussierung auf das Detail wird das Bekannte und Konkrete abstrakt. Eine ausschnittshafte Realität erscheint plötzlich mehrdeutig zu sein, lässt die Augen der BetrachterInnen rätseln und nach Analogien suchen. Macht die Schönheit im üblicherweise Übersehenen, im Nicht-Beachteten sichtbar. Motiviert zusätzlich dazu, den eigenen Blick auf die Umgebung und Umwelt zu intensivieren, zu schärfen.







Der aus der Event- und Porträtfotografie kommende Künstler zeigt in seiner Maribor-Serie auch die detailverliebten Ausformungen zeitgenössischen Wohnbaus. Er kontrastiert die in austauschbarer internationaler Ästhetik errichteten Siedlungsbauten dort, wo die Stadt allmählich in den Umraum ausfranst, mit auffällig gewordenen architektonischen Relikten, etwa Reparaturwerkstätten, deren Klarheit an die in der Sozialistischen Föderativen Republik Jugoslawien vorherrschende Ästhetik erinnert. Menschen sind nur selten auf den Fotos zu sehen, wenn doch, sind es zumeist Beschäftigte im Straßenraum: ein Arbeitertrupp beim Asphaltieren einer Fläche vor einem neu errichteten Betonkomplex, Kanalarbeiter bei Reinigungsarbeiten, Baggerfahrer beim Aushub. Menschen, die dafür sorgen, dass das öffentliche Leben störungsfrei über die Bühne gehen kann, Menschen, denen Stefan Lozar eine Sichtbarkeit verleiht: Gute Geister in Orange und Blau, die nicht nur wegen Automatisierung und Klimawandel einer unbestimmten Zukunft entgegensehen.

Bei einigen der Aufnahmen von Stefan Lozar fühlt man sich an das vom Philosophen und Kritiker Roland Barthes bereits 1979 im Essay „Die Helle Kammer“ postulierte „Erwachen der unbeugsamen Realität“ in der Fotografie erinnert. Ein direkter Realitätsbezug also, der das Dokumentarische als künstlerische Haltung insbesondere in Umbruchszeiten bedeutsam macht. Lozar präsentiert Momentaufnahmen aus dem städtischen Getriebe: Leere Paletten, Bierkisten, Rollwagen, Regale und Plastikbehälter im von Asphalt, Ziegeln und Beton geprägten Bereich eines Hintereingangs eines nicht näher bestimmten Unternehmens. Ein Zufallsarrangement, ein Blick hinter die Kulissen der Geschäftswelt. Auch hier: Lozars ganz spezielle Maribor-Ansichten sind vielen Österreichern und Österreicherinnen vermutlich gänzlich unbekannt. Die üblichen Orte des grenzüberschreitenden Tourismus, die In-Lokale im Lendviertel, die Vinotheken und Einkaufszentren, die bleiben in der Bildserie unsichtbar. Lozars Bilder thematisieren die Lücken, die Brüche und Fehlstellen in der kollektiven Wahrnehmung.





AUDIO & VIDEO
SERVICE
1990-1995

ASWO
EURAS

E

U

R

A

S

O

S

in the
H. H. H.

1990-1995

1990-1995

1990-1995

Mit seinen Bild-Erzählungen präsentiert sich der Künstler als keiner, der die Stadt konsumiert, nach Spektakulärem oder Außergewöhnlichem scannt. Er versucht vielmehr, Maribor zu lesen, zu verstehen. Der Flaneur mit der Kamera trifft auf witterungsbedingt dekonstruierte Werbeplakate, auf Gebäude der sozialistischen Moderne, auf leere Tankstellen und massive Brückenkonstruktionen. Er entdeckt auf dem städtischen Friedhof ein schlichtes, aus Kieselsteinen geformtes Herz und in der vermutlich aufgelassenen Straßenunterführung außer Betrieb befindliche Rolltreppen, die bereits von Efeu und anderen Pflanzen umwachsen sind. Ein Bild der Vergänglichkeit urbaner Architektur, eines, das auch einem dystopischen Film entnommen sein könnte. Symbole des Widerstandes finden sich mehrfach. In der Nähe des Fußballstadions entlädt sich die Skepsis gegenüber Autoritäten in einem monumentalen, weiß-violetten ACAB-Graffiti. Das weltweit bekannte Anti-Polizei-Statement trägt hier eine offizielle Signatur, nämlich jene der Ultra-Gruppe Viole Maribor, die seit 1989 den slowenischen Erstdivisionär NK Maribor unterstützt.

Changierend zwischen Aspekten der Außenseitertums, der Rebellion, des Arbeitsumfeldes, der Stadtplanung, der Natur, der Jugendkultur, der Landesgeschichte oder des Niedergangs vermisst Stefan Lozar mit seiner Kamera soziale Terrains in der Stadt nahe der österreichischen Grenze. Mit dem neugierigen, interessierten Blick eines Fremden eignet er sich Lebensumfelder an, die wohl in vielen Städten existieren. Was erzählen diese Orte? Wie haben sie sich gewandelt und was wird aus ihnen in Zukunft werden? Es macht Lust, sich darüber Gedanken zu machen und mit Lozars Stadtbildern im Kopf Maribor zu besuchen – ihnen nachzuforschen und dabei eigene Entdeckungen zu machen.











TEXT:
ELISABETH
PASSATH

VIDEOSTILLS:
CONSTANTIN
LEDERER





ELISABETH PASSATH

*„Freundschaft mit dem Wasser,
Freundschaft mit der Erde,
Freundschaft mit dem Feuer,
Freundschaft mit der Luft,
Freundschaft mit ...“*
[ILA, 2023]

Früh am Morgen eines später heißen Augusttages in Graz realisierte ILA eine Performance ohne Titel: Mit einem von ihm konzeptuell entwickelten und konstruierten Floß ließ sich der Künstler sanft vom Wasser der Mur ein Stück in Richtung Süden mit treiben. Während der Floßfahrt entzündete ILA ein Feuer mit dem er Kräuter verräucherte und einen Fisch grillte. In einem zweiten Teil der Aktion wurde die Yucca-Palme die bei der Fahrt dem Künstler am Floß Gesellschaft leistete mit dem Fahrrad und dem Auto zu einem Sandsteinfelsen nördlich von Graz transportiert und dort, nach einer Kletteraktion des Künstlers, aus ihrem Topf in die Erde eingepflanzt. So entwickelte ILA einen für seine künstlerische Praxis charakteristischen Ansatz sich der Thematik eines „Versuches über die Freundschaft“ anzunähern: In einem für den Künstler intimen Ritual begegnete er dem Fluss als Freund und durfte den Fluss als Freund erfahren.

Das in seiner Produktion sehr aufwendige Floß wurde vom Künstler in jedem Detail entwickelt und umgesetzt. So entstanden kreisförmige Auslassungen in die später der Topf der Yucca-Palme und die Feuerstelle eingelassen werden konnten. Die Aktion wurde früh am Morgen realisiert – nicht um etwaige Einsätze der Wasserrettung zu vermeiden, oder gar den öffentlichen Raum als Inhalt einer „Guerilla-Aktion“ zu verhandeln, sondern um die spezielle Morgenstimmung einer Morgendämmerung am Fluss zu erleben, wenn das Wasser ruhig ist, Graz noch schläft und ein Moment der Stille möglich ist. Auch wenn tatsächlich von einer „Guerilla-Aktion“ gesprochen werden muss, denn grundsätzlich ist das Befahren der Mur mit einem selbst konstruierten Boot sicherlich nicht erlaubt und würde eventuell sogar rechtliche Schritte nach sich ziehen in dem beispielsweise ein Einsatz der Wasserrettung bezahlt werden müsste.



Zur Performance wurde eine fotografische und filmische Dokumentation mit einer Drohne realisiert die unweigerlich vom Licht der Morgenstimmung profitierte. ILA wählt für seine Performances und Aktionen entweder den Ansatz der inszenierten Fotografie, wie beispielsweise bei „The world is what you think it is“, oder den Ansatz einer fotografischen Dokumentation die über Video ergänzt in serieller Abfolge ein Nachempfinden des Szenarios ermöglicht und performativ mit den Performancerelikten ein Narrativ entwickelt. Die 2009 in Hawaii auf Big Island realisierte Werkserie „The world is what you think it is“ besteht aus mehreren inszenierten Fotografien die erst verschiedenfarbige Federn und dann den Künstler vor dem versteinerten Magma eines Vulkans abbilden. Der Werktitel entpuppt sich als Referenz auf den hawaiianischen Schamanismus „Huna“ und gibt den ersten Leitsatz jenes Glaubensmodells wieder: Die materielle Welt ist das was wir in einem nicht aufhörenden Fließen der Gedanken formen. Der Vulkan, deutlich zu erkennen durch das ausgekühlte und versteinerte Magma, ist mit seiner besonderen Eigenart seiner Materialität eine intensive ästhetische Komponente der Werkserie. Das Magma das zum Stein wurde erscheint als wäre es in Bewegung und nur in der Fotografie zeitlos im Stillstand fixiert.

Deutlich wird mit jener Werkserie, dass gerade ein *materialikonographischer*¹ Ansatz – also eine Fokussierung dessen was das von ILA gewählte Material an Bedeutungen und Kontexten transportiert als wesentlich erscheint. Welche inhaltlichen Implikationen ergeben das Material das ILA für sein Floß wählte? Um welchen Baum handelt es sich bei dem Holz das verwendet wurde? Welchem Zweck wurden die Fässer entnommen – oder handelt es sich um *objet trouvés*? Welche Fischart wurde am Feuer gegrillt? Und warum wählte der Künstler eine Yucca-Palme?

Bei dem Fisch handelte es sich um einen europäischen Wolfsbarsch. Fisch ist in seiner Symbolik deutlich von der römisch-katholischen Mythologie besetzt. Symbole des Fisches finden sich bereits seit dem Urchristentum – seiner archetypischen Bedeutung folgend, konfiguriert sich im Fisch die im Wasser verborgene Wahrheit.

¹ Vgl. Monika Wagner, Das Material der Kunst, München 2001

















Die Yucca-Palme ist bekannt für ihre die Luft reinigende Wirkung. Sie besitzt mehrere symbolische Bedeutungen: Sich neu ergebende Chancen, Schutz, Loyalität und Reinheit. Der Künstler erhielt die Pflanze als ein Geschenk. Schon zum damaligen Zeitpunkt transportierte er sie mit seinem Fahrrad in sein Atelier. Für das Floß verwendete ILA Bautafeln die er schon lange in seinem Atelier lagernd hatte. Bei den Fässern handelte es sich um ausrangierte Fässer für die Aufbewahrung von Glycerin, einem umweltverträglichen Lebensmittelfett. Die Fässer wurden vom Künstler ausgewaschen und lackiert. Dass ein Floß als Kunstwerk über das Wasser schippert ist grundsätzlich kein neues Phänomen, so wie beispielsweise die „Citi-zienship“ des Berliner Kunstzentrums ZK/U die 2022 nach ihrem Weg zur documenta in Rinteln am Doktorsee strandete zeigt. Aber das ein Künstler damit in einer für die Beobachtenden absurd anmutenden Situation ein Szenario eröffnet das ob seiner augenscheinlichen Zwecklosigkeit erst jenes Assoziationsspiel ermöglicht, entwickelt auf sehr markante Weise eine künstlerische Handschrift wie sie nur ILA zugeschrieben werden kann. Jene Handschrift entwickelt sich bei der Performance mit der Mur allerdings nicht (nur oder nur wenig) über das Material, sondern insbesondere über die Handlungen die der Künstler vollführte.



ILA

„OHNE TITEL“

12.08.2023 (FLOSS BESTEHEND AUS HOLZPLATTE
AUS BAUTAFELN, MIT AUSLASSUNGEN FÜR YUCCA-
PALME UND FEUERSTELLE UND VIER FÄSSERN DIE
LACKIERT WURDEN, YUCCA-PALME, FEUERSTELLE,
EUROPÄISCHER WOLFSBARSCH)

FOTO: CONSTANTIN LEDERER, © ILA



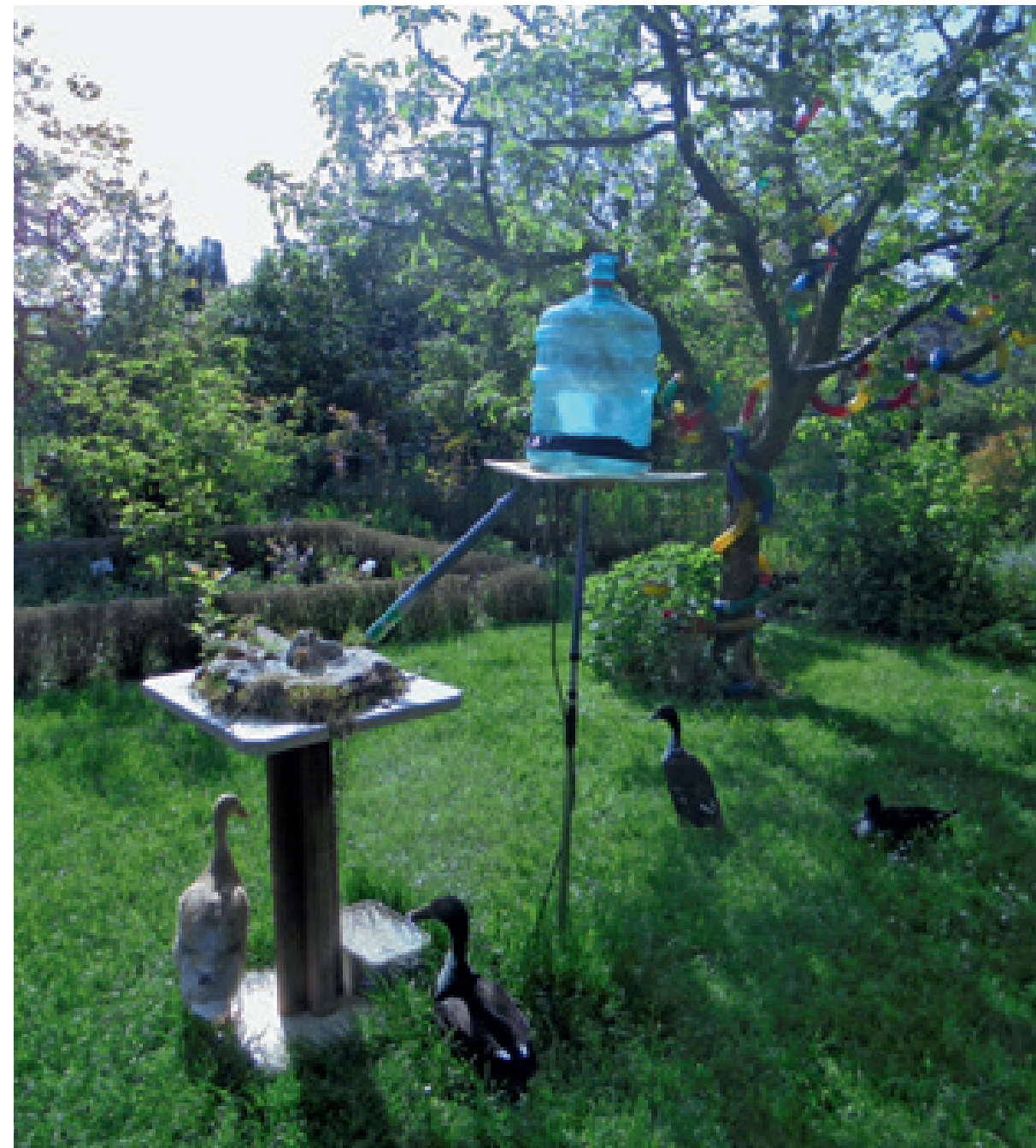
ILA
 „WÜNSCHE AN DEN WASSERMANN“
 PERFORMANCE UND FOTOGRAFIEN
 ROSTFEST, LEOPOLDSTEINERSEE, 2013
 FOTO © ILA

Das Ritual begleitet ILA bereits seit Beginn seiner künstlerischen Praxis als eine künstlerische Methode seiner Performances. „Wünsche an den Wassermann“, „Automatique Instant Homemade Fireplace“ oder „The world is what you think it is“ sind in diesem Zusammenhang als Referenzwerke zu nennen. Für die Ausstellung „Schamanin und Mediziner“ entwickelte der Künstler eine Installation die als eine Art automatisierte Feuerritualstätte analysiert werden könnte. Es handelt sich dabei um eine Feuerstelle die zur Eröffnung der Ausstellung vom Künstler als Performance entzündet wurde. Die Performance „Wünsche an den Wassermann“ wurde 2013 im Rahmen des Rostfest realisiert, von besonderer Bedeutung war dabei ein an der Wasseroberfläche des Leopoldsteinersees installiertes Feuer in dem Wünsche an den Wassermann des Sees in Form von Papierzetteln verbrannt wurden.

Feuer und Wasser lassen sich also als markante Materialien respektive Akteure in den Performances von ILA erkennen – ähnlich wie bei der Aktion mit der Mur: Die Elemente werden nicht nur in ihrer symbolischen Wirkkraft in den Kontext einer Performance transferiert, sondern als Akteure die mit dem Künstler zusammen performen. Die Mur wurde in der Performance von ILA zu einem Akteur – ihr Wohlwollen beeinflusste entscheidend das Gelingen oder Scheitern der Performance. Ein Versuch der Freundschaft mit der Mur. Ebenso wie das Wetter: Bei Gewitter und Sturm in einem reißenden Fluss oder im Schutz einer sanften Morgendämmerung. Die Performance war vom Wetter abhängig. Jene Aspekte der umgebenden Natur (selbst im Stadtidyll) spielten wesentlich bei der Realisation der Aktion mit. Ein Versuch der Freundschaft mit der Luft (ästhetisch greifbar über den Moment der Morgendämmerung oder über den Rauch des Feuers). In einer Art umfassenden Ritual kreierte der Künstler ein Bezugssystem von Bedeutungen und Assoziationen die sich bei näherem Blick als ein feingliedriges Gefüge offenbaren in dem alle vier Elemente gleichermaßen versinnbildlicht werden oder als Akteure performen. In einer *intimen Form der Begegnung wurde eine Ritualfahrt* [ILA] realisiert in der eine Verbundenheit mit dem Fluss zum Ausdruck gebracht wurde. Ob ILA über das Verspeisen des Fisches die Wahrheit die im Fluss verborgen liegt erfahren durfte?



ILA
 „THE WORLD IS WHAT YOU THINK IT IS“
 WERKSERIE (PERFORMANCE UND FOTOGRAFIEN I-V)
 HAWAII, BIG ISLAND, 2009
 FOTO © ILA



ILA
 „AUTOMATIQUE INSTANT HOME FIREPLACE“
 PERFORMANCE UND OBJEKT,
 KUNSTGARTEN 2018
 FOTO: ELISABETH PASSATH, © ILA

Ein weiterer wesentlicher Aspekt war das Feuer: Eine auf einem Floß installierte Feuerstelle erscheint als eine an sich surreale Szene. Das Beherrschen und gleichzeitige Entfachen des Feuers erweisen sich als eine Gratwanderung. Ein Versuch der Freundschaft mit dem Feuer. Die Feuerstelle eröffnete dem Künstler aber zwei Handlungsmöglichkeiten: Ein Feuer um zu Räuchern und ein Feuer um Nahrung zuzubereiten.

Wie die 2018 realisierte Performance „Automatique Instant Homemade Fireplace“ verdeutlicht ist das Räuchern eine vom Künstler in seine künstlerische Praxis adaptierte Methode in Form einer Referenz auf kulturelle Praktiken. Das Räuchern hat in Österreich eine sehr alte und lange Tradition die insbesondere noch in den Alpenregionen des Landes ausgeübt wird. Beispielsweise werden traditionell während der Rauhnächte zwischen Weihnachten und Silvester das Wohnhaus und die Stallungen mit Kräutermischungen ausgeräuchert. Jene Kräuter werden im Frühling gesammelt und über das Jahr getrocknet. Dabei ist es abhängig von der Region welche Kräuter für die Räucherungen verwendet werden. Von Spitzweggerich über Brennessel und Mädesüßkraut bis hin zu Angelikawurzel oder Schafgabe. Es finden sich tatsächlich nur sehr wenige Beispiele bei denen künstlerische Positionen das Räuchern als Referenz auf kulturelle Praktiken in ihren Werken anwenden. Ein Beispiel ist AA Bronson der an der Schnittstelle von Kunst und Schamanismus immer wieder in seinen Ausstellungen als Performances spezifische Feuerrituale vollführt bei welchen Kräutermischungen verbrannt werden.

Als ein anderer Aspekt neben dem Räuchern ist das Grillen und Verzehren des Fisches als eine zweite Referenz auf rituelle Dynamiken zu erkennen. Gemeinsames Essen als Teil eines Übergangsrituals lässt sich in allen Kulturen beobachten. ILA adaptierte jenen Zusammenhang bereits bei früheren Performances, so beispielsweise wenn nach der Aktion „The world is what you think it is“ zusammen gegrillt wurde, oder auch bei der Eröffnung der Installation „Meet and Greet“ 2014 im Forum Stadtpark wo der Künstler an einer langen Tafel für alle Besucher*innen kochte. Essen und Kochen hat eine sehr lange Tradition in der bildenden Kunst. Der Künstler Peter Kubelka erhob das Kochen zur ältesten bildenden Kunstform und zu einer eigenständigen Kunstgattung. Eine weitere Position auf die ich in diesem Zusammenhang



ILA
 „MEET AND GREET“
 PERFORMATIVE INSTALLATION
 MIT DER WERKSERIE „SLIDERS“
 ACRYL AUF LEINWAND, 120x100 CM
 FORUM STADTPARK, 2015
 FOTO © ILA

ABBILDUNG IN: ELISABETH SAUBACH (PASSATH), ILA ALIAS I LOVE ALL. SCHAMANISMUS IM KONTEXT DER ZEITGENÖSSISCHEN KUNST, ONLINE PUBLISHED: GRAZ 2016

verweisen möchte ist Nam June Paik welcher 1990 in Seoul ein koreanisches Fest zum Austreiben von bösen Geistern, ein sogenanntes „kut“, als Performance realisierte; wie Choi Jaewon konstatierte: *Durch Zugänglichkeit, Teilnahme, Unbestimmtheit und Performativität – all diese Faktoren sind für die heutige Performance Art wichtig – involvierte Paik das Publikum. Die Grenze zwischen Kunst und Zeremonie wurde aufgehoben [...]*.² Dass sich Künstler*innen mit dem Thema Essen befassen, ist ein Phänomen das sich in der Kunstgeschichte sehr deutlich nachzeichnen lässt. Von Acrimboldos manieristischen Porträts, über Daniel Spoerri's Eat Art-Projekten bis hin zu zahlreichen künstlerischen Positionen die in Galerien, Kunstvereinen oder Museen für das Publikum kochten wie beispielsweise Rirkrit Tiravanija oder Matthew Ngui. Dabei versinnbildlicht sich im „Essen“ nicht nur die Nahrungsaufnahme als essenzieller Aspekt, sondern in der Esskultur – also der kulturellen Dimension der Gerichte wie Fisch, offenbart sich auch eine *identitätsstiftende existentielle Komponente*, wie Jürgen Raap in einem Kunstforum International Band zum Thema „Essen und Trinken“ konstatierte: *Der Mensch ist, was er isst*. Dabei spiegelt sich in den verschiedenen Vorlieben – von Wiener Schnitzel, über Lasagne bis hin zu gegrilltem Fisch auch das jeweilige Lebensgefühl und eine *Sehnsucht nach Authentischem [...]*. – Anders formuliert: *In der Speise drückt sich ein Weltbild aus*.³

In einer Referenz auf jene kulturellen Praktiken – Räuchern und Essen – entwickelt ILA eine künstlerische Methode im Sinne einer *individualisierten Ritualisierung*⁴ – denn jedes Ritual im Kontext der Kunst als Performance kann immer nur in Form einer vom Künstler individuell inszenierten Situation eine Kunstperformance sein. Denn festzuhalten ist: Das Ritual benötigt immer eine ausführende Person und ein Publikum das jene Person als Autorität im Ritual wahrnimmt, zudem ist ein Ritual von Repetitivität geprägt, die es erst als Ritual erkennbar werden lässt. So könnte einer

² Choi Jaewon, KutPerformance – Schamanismus und soziale Performance, in: Kunstforum International, hg. v. Dieter Bechtloff, Bd. 223. (Urban Performance I), Köln 2013, S.138–145., hier: S.138.

³ Jürgen Raap, Editorial, in: Essen und Trinken, hg. v. Jürgen Raap, Dieter Bechtloff, Kunstforum International, Bd.159., Köln 2002, S.44.-45., hier: S.44., und ebenda Jürgen Raap, Liebe geht durch den Magen, in: ebenda, S.46.-61., hier: S.58.

⁴ Günter Rombold, Rituale in der Kunst der Gegenwart, in: *Rituale – Zugänge zu einem Phänomen. Schriften der Österreichischen Gesellschaft für Religionsphilosophie*, hg. v. Florian Uhl, Arthur R. Boelderl, Bd.1., Düsseldorf, Bonn 1999, S.115–129, hier S.116.

rituellen Geste niemals ein zeitgenössisches Gesicht verliehen werden, vielmehr wird das Ritual als künstlerische Strategie in seinen inhaltlichen Implikationen und über spezifische Signifier als Motiv in der Gegenwartskunst greifbar. Jenem Umstand widerspricht schon allein der Anspruch der Performance Art der entscheidend von einem spezifischen Streben nach Einmaligkeit charakterisiert ist. Die Erstarrung in ein Bild erscheint als ein Paradigma der Performance Art – eine Befürchtung der Bildwerdung wird dabei greifbar.⁵ Jenem Paradigma der Einmaligkeit der Performance entgegen entwickelt ILA's Performance bei der Mur gerade durch ihre Dokumentation in Fotografie und Video ein performatives Potential das als Narrativ erfahrbar wird und rituelle Dynamiken als künstlerische Strategien offenlegt.

ILA kreiert jene Situation des Rituals nämlich in erster Linie für sich (in seinem Kosmos auch durchaus als repetitive Handlung deutlich beispielsweise in Bezug auf das Räuchern): Er räuchert, singt und grillt einen Fisch. Was für ihn als ein tatsächliches Ritual erfahrbar ist, ist für die Beobachter in der absurd anmutenden Szenerie zunächst nicht deutlich – das Narrativ entsteht erst über die fotografische Dokumentation die das Geschehen in den einzelnen Handlungen des Künstlers fixiert. Neben der spezifischen Materialästhetik von ILA entwickeln also die Handlungen des Künstlers bestimmte inhaltliche Implikationen – wie das Räuchern und Essen – die erst in den Fotografien und im Video für ein Publikum erfassbar werden. In den Sinn kommt dabei auch ein altes Sprichwort von Heraklit: *Kein Mensch steigt zweimal in denselben Fluss, denn es ist nicht derselbe Fluss und er ist nicht derselbe Mensch*.

Ähnlich verhält es sich mit dem zweiten Teil der Performance der ebenso unter Ausschluss eines geladenen Publikums als Aktion stattgefunden hat. Als zweiter Teil der Performance wurde die Yucca-Palme (in der Aktion mit der Mur dem Element Erde entsprechend) vom Floß zu einem anderen Ort transferiert. Auf ihrer Reise in einem Kurzfilm von ILA festgehalten wird die Pflanze, die sich ursprünglich als Teil des Hauses im Atelier des Künstlers auf einer

⁵ Vgl. Christian Janecke, Performance und Bild. Performance als Bild, Berlin 2004

Terrasse befand, zu einem Sandsteinfelsen nördlich von Graz gebracht, wo die Palme nun wachsen kann. Aus den Vereinigten Staaten und der Karibik importiert kann die frostharte Palmlilie als Neophyt auch im mitteleuropäischen Raum überleben – als ein work in progress wird der Künstler den Zustand der Pflanze beobachten. Die Yucca-Palme wurde *symbolisch in Freiheit ausgewildert* [ILA], und ihre ungewöhnliche Reise fand ein Ende. In Freundschaft mit der Pflanze wurde sie, am Floß noch Symbol für das Element Erde, nun der Erde des Waldbodens zurückgegeben. Auch bei diesem zweiten Teil der Performance wurde ILA zwar als eine im öffentlichen Raum agierende Person wahrgenommen aber es gab kein konkretes Kunstpublikum. Jener Aspekt betont wiederum die Bedeutung des fotografischen und videographischen Materials das zur Performance entstanden ist. Das Kurzvideo zeigt den Künstler wie er mit seinem Fahrrad und dem Auto die Yucca-Palme transportiert und wie er sie auf den Rücken mit Seilen gebunden einen Felsvorsprung zu ihrem neuen Platz hinaufträgt. In Assoziation an die von ILA in der Performance angesprochenen vier Elemente erscheint es beinahe so als würde der Künstler der Erde etwas symbolisch zurückgeben. Vielleicht auch als Dank für eine gelungene Überfahrt?

Die Assoziation an Mark Twain's „Huckleberry Finn“ evoziert bestimmte romantische Bildwelten, ebenso wie die Vorstellung allein auf einem Floß im nirgendwo zu sein – auch wenn zufällige Passant*innen das Szenario beobachten konnten. So kreierte ILA seine Vorstellung eines Versuches über die Freundschaft: War die Mur als Fluss noch kurz vor der Aktion medial als Bedrohung wegen des zu diesem Zeitpunkt akuten Hochwassers dargestellt, gelang es dem Künstler mit seiner Performance ein harmonisches Bild zu erschaffen. Die Angst vor dem Fluss wurde umgekehrt und stattdessen ein für Beobachtende absurdes, surreales aber friedliches Szenario entwickelt das die sanfte Seite der Mur betonte.

Unweigerlich entstehen in diesem Zusammenhang Reminiszenzen an Bedrich Smetana's „Die Moldau“, wo in einer Komposition der Lauf des gleichnamigen Flusses nachgezeichnet wird. Ein Spiel mit Assoziation ist ein wesentlicher Aspekt der Werke von ILA. Auch einer kunsthistorischen Interpretation sind viele Wege der Deutung offen. Veränderung als Konstante – oder besser ausgedrückt: Alles im Fluss? In der altgriechischen Formel „panta rhei“

versinnbildlicht sich der Ansatz des Künstlers ILA als Referenz auf spirituelle Themen. Wie Platon bemerkte: *Pánta chorei kai oudèn ménei – Alles fließt und nichts bleibt; es gibt nur ein ewiges Werden und Wandeln*. In den Elementen Wasser oder Feuer versinnbildlicht sich für den/die Betrachter*in jener Zugang am deutlichsten. Die „Vier-Elemente-Lehre“ erscheint ebenso als mögliche Interpretationsfolie: Nach jener Theorie besteht alles Sein in bestimmten Mischungsverhältnissen aus den vier Grundelementen „Erde“, „Wasser“, „Luft“ und „Feuer“ als Prinzipien des Festen, Flüssigen, Gasförmigen und Glühend Verzehrenden. Von Platon und Aristoteles in ihren Grundzügen beschrieben besteht im europäischen Raum bis heute das Paradigma der vier Elemente – wohingegen im chinesischen Modell das Element „Metall“ hinzukommen würde. Auch in der Physik bilden die vier Elemente ein Grundkonzept das unsere naturwissenschaftliche Vorstellung von dem was unsere Welt formt sehr wesentlich beeinflusst. Deutlich erscheint zumindest nach bisherigem Forschungsstand die Relevanz des „sowohl als auch“ anstatt eines „entweder/oders“ einen Zustand betreffend, zumindest wenn quantenphysikalische Überlegungen miteinbezogen werden. Warum sollte also eine Kombination von Feuer, Wasser, Luft und Erde nicht eine entsprechende Kettenreaktion auslösen die letztlich in einer wundersamen und wunderbaren Situation für den Künstler wie für den Beobachtende kulminieren könnte?

ILA entwickelt in seiner künstlerischen Praxis ein umfassendes System in dem sich spirituelle und philosophische Strukturen mit quantenphysikalischen Fragestellungen verbinden können. Die inhaltliche Auseinandersetzung mit rituellen Dynamiken erscheint dabei als ein wesentlicher Aspekt der Werkgenese. Dabei entfaltet sich das performative Potential der Performance, wie auch bei der Aktion mit der Mur, oft und gerade weil die Performance unter Ausschluß der Öffentlichkeit stattfindet. Erst in den fotografischen Aufnahmen die performativ ein spezifisches Narrativ erzeugen und Gedankenketten und Assoziationen eröffnen wird der mögliche Inhalt der Performance über Interpretation erschließbar.

Entgegen der Annahme einer „cultural appropriation“ im Sinne eines (Künstler)Schamanen der über das Wasser auf seinem Floß eine spirituelle Reise unternimmt, konnte über eine Interpretation der Materialien und Handlungen ein anderer Zugang

nachgezeichnet werden. Eine sehr kritische Perspektive entwickelte in diesem Zusammenhang die Kunstwissenschaftlerin Verena Kuni: Wo sie noch in ihrer Dissertation den Künstler Joseph Beuys als „Künstlerschamanen“ vorstellte, entwickelte sie 2021 den Ansatz jenes Künstlerbild äußerst kritisch zu betrachten. So handle es sich nach Kuni um *mehrheitlich weiße, aus der sogenannten Westlichen Welt stammende, (cis)männliche Künstler – [die] als Schaman*innen beziehungsweise Schamanen zu bezeichnen [wären] und diesem Gestus als einer Mischung aus Aneignung, Vereinnahmung und Projektion generell eher entschlossen entgegengetreten werden muss, als das er anschlussfähig erscheint*.⁶

In Bezug auf ILA's Aktion mit der Mur lässt sich jedoch weder eine problematische kulturelle Aneignung, Vereinnahmung oder Projektion feststellen: ILA referenziert nicht auf spezifische Symbolwelten die er vereinnahmt, sondern er befasst sich mit dem Ritual als solches – was eine künstlerisch, konzeptuell gesetzte Referenz auf eine überzeitliche und in allen Kulturen ausgeübte kulturelle Praktik darstellt. Die Interpretation der vier Elemente wird nachvollziehbar über eine Darstellung der in der Performance angewandten Materialien und Handlungen: Feuer (Feuerstätte), Wasser (Mur), Luft (Wetter und Rauch), Erde (Yucca-Palme).

Vom Konzept eines Versuches der Freundschaft inspiriert, unternimmt ILA den Versuch in einem Ritual eine freundschaftliche Beziehung zu den vier Elementen herzustellen. Dabei interessiert gerade nicht der alchemistische Zugang, sondern ein künstlerischer Ansatz der sich in einer Referenz mit rituellen Dynamiken befasst. In einer performativen Installation der Performancerelikte und der Dokumentationen entfaltet sich die Performance (entgegen der befürchteten Erstarrung in der Bildwerdung) erst in ihrem performativen Potential; wie es Heraklit in seiner Flusslehre verdeutlichte: *Ganzes und Nichtganzes, Zusammengehendes und Auseinanderstrebendes, Einklang und Missklang und aus Allem Eins und aus Einem Alles*.⁷

⁶ Verena Kuni, Werkzeuge des Technoschamanismus – Eine offene Sammlung, in: Technoschamanismus, hg. v. Inke Arns (HMKV), Ausst.-Kat., HMKV Ausstellungsmagazin 2021/3, HMKV Hartware MedienKunstVerein 2021, Dortmund 2021, S.77–95., hier: S.89.

⁷ Heraklit, Die Vorsokratiker, S.132.

Martin Behr, geb. 1964 in Graz, ist Journalist und Künstler. Studium der Kunstgeschichte, Redakteur der Salzburger Nachrichten, (Mit-)Herausgeber zahlreicher Bücher in der Bereichen Fotografie, Kunst, Fußball und Alltag, Ausstellungskurator. Als Mitglied der Künstlergruppe G.R.A.M. Ausstellungen im In- und Ausland, Stipendien in Los Angeles, London, Chengdu und Istanbul.

Reinhard Braun, freier Autor und Kurator, lebt und arbeitet in Graz; zwischen 2011 und 2022 künstlerischer Leiter von Camera Austria und Herausgeber der Zeitschrift Camera Austria International; zu den aktuellsten kuratorischen Projekten zählen: „Tizza Covi & Rainer Frimmel: On the Margins“, „Belinda Kazeem-Kamiński: Seven Scenes“, „Günther Selichar: SUB | TEXTE“ (Camera Austria, 2022).

Markus Gönitzer ist Kulturarbeiter und Diskurskurator. Seit 2021 ist er Teil der Leitungsteams im Forums Stadtpark in Graz und des Museum Peršmanhof in Bad Eisenkappel/Železna Kapla. Zu seinen Arbeitsschwerpunkten zählen Erinnerungskultur(en), Utopie- und Transformationstheorien sowie Kunst- und Kulturinitiativen als Trägerinnen gesellschaftlicher Veränderung. Seinen inneren Frieden findet er in der Punkband Red Gaze.

Sara T. Huber ist Sozialpädagogin und leitet die Sparte Gesellschaftspolitik im Forum Stadtpark. Sie war jahrelang im Sozialbereich tätig und als Teil verschiedener politischer Initiativen aktiv. Als freie Wissenschaftlerin arbeitet sie zu den Themen Care, Patriarchat, feministische Bewegungen und Reproduktionsarbeit. Als Zara Zunder ist sie Teil der Grazer Underground Techno Szene.

ILA, geboren 1969 in Leoben.
1996 Abschluss Mag.rer.nat Geo-
logie, seit 1996 freischaffender
Künstler.

Constantin Lederer ist ein freiberuflicher Videoproduzent aus Graz, spezialisiert auf Kamera, Schnitt und Farbkorrektur. Ausbildung an der Ortweinschule für Film&Multimediaart, seit 2017 selbstständig.

Stefan Lozar, geboren 1977 in Graz und aufgewachsen in den Niederlanden und Österreich. An der HTBLVA Graz – Ortweinschule absolvierte er 2013 seine Ausbildung für FineArt Photography und Multimedia Design. 2020 hat er die Meisterklasse für Bildhauerei an der Ortweinschule Graz abgeschlossen. Als langjähriges Vereinsmitglied im Schaumbad – Atelierhaus Graz bis 2023 ist nun sein Schaffensraum am Hafen 42 in Hofstätten an der Raab.

Elisabeth Passath ist Kunsthistorikerin und Kuratorin, dabei liegen ihre Forschungsschwerpunkte bei Gegenwartskunst, performativen künstlerischen Strategien, Performance Art und Medienkunst. Sie realisierte Ausstellungen im In- und Ausland (u.a. Istanbul, Brüssel) und absolvierte curator-in-residence Programme u.a. in Maribor, Tokio oder Peking.

Michael Petrowitsch ist Kurator,
Künstler und Devianzforscher.

transparadiso wurde 1999 von Paul Rajakovics (Architekt und Urbanist) und Barbara Holub (Künstlerin) als transdisziplinäre Praxis zwischen Kunst, Urbanismus und Architektur gegründet. Seit vielen Jahren arbeitet transparadiso an der gesellschaftlich engagierten Methode des „Direkten Urbanismus“, die künstlerische und urbanistische Praktiken mit städtischen und regionalen Planungsfragen verknüpft. transparadiso erhielt u.a. den Österreichischen Kunstpreis 2018, den Otto-Wagner-Städtebaupreis 2007.

www.transparadiso.com
www.barbaraholub.com

Impressum

Herausgeber und Kurator:
Michael Petrowitsch

Mitarbeit:
Andrea Antel

Layout:
Atelier Neubacher

Druck:
Medienfabrik Graz

© Texte: bei den Autorinnen und Autoren
© Fotos: bei den Künstlerinnen und Künstlern

Sollten trotz ausführlicher Recherche etwaige Veröffentlichungsrechte verletzt worden sein, ersuchen wir um Verständnis.

Mit Unterstützung von
Steiermark Kultur, Europa, Sport

Eine Produktion von EPeKa Austria

ISBN 978-3-9504374-4-7

© 2023 Michael Petrowitsch

*DIE IN DIESEM KATALOG VERSAMMELTEN POSITIONEN
NÄHERN SICH DEM BEGRIFF, DEM WESEN UND DEM
PHÄNOMEN „FREUNDSCHAFT“ AUF VERSCHIEDENE WEISE
AN. URSPRÜNGLICHER AUSGANGSPUNKT WAR DAS FÜNFZIG-
JÄHRIGE BESTEHEN DER STÄDTEPARTNERSCHAFT ZWISCHEN
TRIEST UND GRAZ IM JAHR 2023. EINE KRITISCHE AUSEIN-
ANDERSETZUNG HINSICHTLICH EINER EINORDNUNG DIESES
TECHNISCH UND EMOTIONAL AUFGELODERTEN WORTES WAR
EINE GRUNDSÄTZLICHE FRAGESTELLUNG. DAS DREIECK GRAZ-
MARIBOR-TRIEST DIENT HIERBEI ALS VERSUCHSLABOR. DIE
VORLIEGENDEN ERGEBNISSE GEHEN NATURGEMÄSS WEIT
ÜBER DAS URSPRÜNGLICHE THEMA HINAUS. SIE BLEIBEN
ABER IM DIALOG MIT DER KOMPLIZIERTEN ODER ZUMINDEST
KOMPLEXEN ZUSTANDSBESCHREIBUNG „FREUNDSCHAFT“.*

KURATOR UND HERAUSGEBER:
MICHAEL PETROWITSCH

ISBN 978-3-9504374-7-8